Nr. 173 — Jahrgang 19

Einzelnummer 0,25 Zł.

Sonnabend, den 14. Oktober 1933

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Abonnament: Monatlich 1,50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Abrüstungsultimatum an Deutschland?

Einigkeit zwischen England, Frankreich und Amerika. — Wirtschaftliche Sanktionen nicht ausgeschlossen. Kein Entgegenkommen an Deutschland

In den Genfer Verhandlungen zur Abrüstungsfrage sind innerhalb der Delegationen die Besprechungen soweit fortgeschritten, dass man der Ansicht ist, dass technische Diskussionen nicht mehr erforderlich sind. Jetzt komme es auf politische Entscheidungen an, wo die allgemeinen Grundsätze der Abrüstung im Hauptausschuss beschlossen werden sollen, damit der Erfolg gesichert werde. Man ist in Kreisen der Abrüstungskonferenz der Ansicht, dass eine Konvention auch dann zustande kommen werde, wenn Deutschland dieser nicht beitreten wird. In dieser Richtung gehen die Besprechungen zwischen Aussenminister Sir Simons und Frankreichs Vertreter Paul Boncour, die wiederholte Unterredungen hatten und ihre Anschauungen auch dem amerikanischen Vertreter Norman Davis unterbreiteten. In politisch unterrichteten Kreisen wird festgestellt, dass von einer Änderung des amerikanischen Standpunktes Deutschland gegenüber keine Rede sein könne, im Gegenteil verweist man auf die Rede des amerikanischen Staatssekretärs Hull, der deutlich zum Ausdruck brachte, dass Amerika zu wirtschaftlichen Sanktionen greifen werde, wenn Deutschland die Abrüstungskonvention sabotieren sollte. Hull beruft sich auf den deutsch- amerikanischen Vertrag von 1921, wo diese Sanktionen vorgesehen sind.

Wie es heisst, werden Frankreich, England und Amerika, im Einverständnis Italiens, an Deutschland ein Ultimatum stellen und klare Antwort verlangen, ob Deutschland gewillt ist, den Vorschlägen der Abrüstungskonferenz zuzustimmen, also auf jede Aufrüstung zu verzichten und die vierjährige Kontrolle über die Rüstungen anzunehmen oder ob dann die Sanktionen aus dem Versailler Vertrag unmittelbar in Kraft treten. Alle bisherigen Wünsche der deutschen Delegation in Genf, unter Führung Nadolnys, sind abschlägig beschieden worden, es erweckt sogar den Anschein, dass auch Italien in letzter Stunde sich der französisch-englisch-amerikanischen Einheitsfront anschliesst.

Frankreich vor der Entscheidung

Seit dem Vormarsch des Faschismus in Mitteleuropa, besonders in Deutschland, ist Paris das Zentrum der europäischen Politik. Aber diese Politik ist von soviel Rücksichten getragen, dass es schwer fällt, eine klare Linie zu erblicken, ob der Pendel für Krieg oder Frieden entscheiden wird. Die französischen Staatsmänner betonen mit besonderem Nachdruck, dass sie die Verständigung, also den Frieden, wollen. Aber dieser Friede ist die grösste Bereitschaft zur militärischen Abwehr und fordert von allen restlose Unterordnung unter die Wünsche der Pariser Politik, die eine Hegemonie über ganz Europa anstrebt. Es soll nicht geleugnet werden, dass Paris auch zugleich das Machtzentrum der europäischen Demokratie ist und dass die revolutionären Traditionen es entschieden ablehnen, in irgend eine Form von diktatorischen Experimenten einzutreten. Gewiss gibt man sich auch hier Rechenschaft darüber ab, dass der parlamentarische Boden wankt, dass die Parteidoktrinen in wirtschaftlich schwierigen Situationen einer Reform bedürfen. Und Frankreich durchlebt, trotz des äusseren Scheins einer Wohlhabenheit, eine wirtschaftliche Krise, die nur dadurch verdeckt wird, dass man die Arbeitslosen eben nach ihrer Heimat abschiebt und dafür den eigenen Kräften Existenzmöglichkeit verschafft. Aber auch hier wird bald die Grenze erreicht sein, die Gewerkschaften stellen Forderungen, die Jugend, besonders aus den Kreisen der Intelligenz, findet keine Arbeitsstätte mehr, die radikale Strömung wächst und findet in einem grenzenlosen Nationalismus einen Widerhall, der der Republik gefährlich zu werden droht. Und selbstverständlich schlägt diese Stimmung gegen die demokratische Regierung um, die angeblich gegen Deutschland zu nachgibig ist. Hier ist der Wendepunkt, wo dem Kabinett Daladier der Vorwurf gemacht wird, dass er zu sehr mit den Sozialisten paktiert, die nicht jeden Schritt mitmachen, den die Radikalen fordern.

Auf dem letzten Parteikongress der Radikalen, der dieser Tage in Vichy seinen Abschluss fand, kam unleugbar die Tendenz zum Ausdruck, dass man die demokratische Politik des Linkskurses fortsetzen wolle, aber nur dann, wenn die Finanzreform im Sinne der Radikalen erledigt wird, das heisst, der Regierung weitgehende Vollmachten gibt, also auch ausserparlamentarische Mittel zum Ausgleich des Budgets ermöglicht. Dabei will man auf keinen Fall die Sanierung der Finanzen auf Kosten des Militarismus durchführen, sondern will hier im Gegenteil noch Fonds zur Verfügung stellen, um die Sicherheit Frankreichs zu garantieren, und hier scheiden sich die Wege zwischen Sozialisten u. Radikalen, hier ist der wunde Punkt, wo es fast zur Sprengung der Partei gekommen wäre, die auch von Frankreich die ehrliche Abrüstung fordert, um Deutschland die Möglichkeit zu nehmen, sich auf Rüstungen der Pariser Politik zu berufen und für sich selbst eine Aufrüstung zu fordern. Diesen Weg des Entgegenkommens, glauben die Radikalen nicht gehen zu können, und deshalb erhalten sie im Parlament keine Unterstützung der Sozialisten, und nur so ist die Drohung Daladiers am besagten Kongress zu verstehen, der erklärt, dass seine Regierung zurücktreten werde, wenn die Finanzsanierung nicht im Sinne der Radikalen gelöst wird. Diese Drohung bezieht sich auf die Sozialisten, denen man die Schuld zuschieben will, wenn die kommende Regierung Frankreichs einen Rechtskurs einschläg., der seitens der Reaktion dadurch gewonnen wird, indem man Daladier und seinen Freunden Nachgibigkeit gegenüber Deutschland vorwirft.

So liegen die Dinge, die jetzt in Frankreich auf des Messers Schneide stehen und Entscheidungen fordern, die, sagen wir es ohne Uebertreibung, auf eine Rechtswendung hinsteuern, wenn sich die Sozialisten nicht entschliessen, entweder selbst in das Kabinett Daladier einzutreten oder aber einen Sanierungsplan vorzuschlagen, der dem Kabinett Daladier die Mehrheit in der Kammer sichert. Im Augenblick ist nicht vorauszusehen, welchen Weg die Sozialisten einschlagen werden, aber die Radikalen werden kaum von ihren Forderungen abgehen, und so steht Frankreich unmittelbar vor einer Regierungskrise, und wenn auch in Vichy viel von Erhaltung des Parlamentarismus und der demokratischen Regierungsform gesprochen wurde, so ist eine Rechtswendung nicht zu leugnen, und das bedeutet eine Stärkung jener reaktionären Stimmung, die die Verständigung auf allen Gebieten der internationalen Politik verhindern wird. Man nennt bereits den kommenden Regierungschef, Tardieu, der ja aus der Beseitigung der parlamentarischen Regierungsform keinen Hehl macht und sich als der starke Mann fühlt, der sowohl mit Hitler, als auch mit Mussolini, fertig werden will. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt treibender Kräfte, die lediglich auf den Sieg des deutschen Faschismus zurückzuführen sind. Gewiss ist Frankreich eine alte Demokratie mit revolutionärer Vergangenheit, doch auch hier droht die Wirtschaftskrise, diese Tradition zu beseitigen und neuen Formen den Weg zu ebnen, die zunächst nur diktatorische Anschauungen annehmen, aber letzten Endes den Sieg des Faschismus bewerkstelligen. Frankreich zwischen Demokratie oder Diktatur, das ist die Frage, die in Paris zur Entscheidung steht.

Verschärfter Konflikt zwischen Moskau u. Tokio

Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Gefälschte Dokumente. Immer die Ostchinabahn

Die Sowjetpresse brachte vor einigen Tagen die Veröffentlichung von japanischen Dokumenten, nach denen Japan beabsichtigte, sich in den Besitz der Ostchinabahn zu setzen, wobei die russischen Interessen auf das schwerste geschädigt werden sollen. Das japanische Aussenministerium bezeichnet die Dokumente als Fälschungen und hat daraufhin die russischen Korrespondenten aus Japan ausgewiesen. Die Sowjetpresse erklärt indessen, dass es sich um ein japanisches Verschleierungmanöver handelt, worauf Japan durch seinen Botschafter in Moskau eine Demarche im Kreml unternahm und Genugtuung fordert. Der japanische Protest droht mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, da die Veröffentlichung in Japan grosse Erbitterung verursacht hätte. Wieweit Moskau dem japanischen Protest nachgeben wird, ist noch nicht ersichtlich, doch hat der Konflikt an Verschärfung erfahren. Nunmehr hat auch der russische Generaldirektor alle Anordnung des mandschurischen Vicedirektors bei der Ostchinabahn rückgängig gemacht, was eine heillose Verwirrung herbeiführte und die Spannung noch erweitert. Man sieht in politischen Kreisen die Dinge als sehr heikel an und ist der Meinung, dass es früher oder später hier zu einem kriegerischen Konflikt kommt.

Philipp von Hessen — Hindenburgs Nachfolger?

Schacher um den Reichspräsidentenposten

Die nationalsozialistischen Führer, die so sehr um das Wohl des deutschen Volkes besorgt sind, gönnen einander nicht eine schmale Handfläche Macht, und da Hitler von seinen Getreuen nicht kaltgestellt werden will, so verzichtet er grossmütig auf den Reichspräsidentenposten, aus Furcht, dann von den Goebbels — Göring beseitigt zu werden. Er behält darum Führung der Partei u. den Reichskanzlerposten selbst. Um nun die Furcht vor den eigenen Bundesgenossen zu tarnen, geht ihre Sorge um die Nachfolge für Hindenburg, wenn er einmal abberufen werden sollte. Und wie nicht anders zu erwarten, durchkreuzt auch hier wieder Göring die Pläne Hitlers und hat bereits einen Kandidaten in petto, Prinz Philipp von Hessen, der mit der italienischen Prinzessin Mafalda verheiratet ist. Hitler selbst wollte zunächst den „Auwi" - Hohenzollern auf den Posten bringen, der seit Jahren ein begeisterter Nazi ist, fiel aber mit seinem Plan durch, weil der Kronprinz unter allen Umständen seinen „Letzten" auf diesem Posten wünscht. Wie herrlich doch die Nazis ihren „ehrenwerten Reichspräsidenten" schätzen, dass sie nichts sehnlicher, als seinen Tod wünschen! Nun, auch das Urteil über die Hindenburgs ist fertig, nachdem er aus Furcht vor gewissen Enthüllungen über die Osthilfe gern an den Eid der Weimarer Verfassung vergessen hat und dafür Hitler zur Macht liess. Auch hier wird noch die Geschichte ihr ernstes Wort sprechen. über jenen Feldmarschall, der mit gleicher Treue Eide leistete: an seiner Majestät, dem Geflohenen, dem ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik und den neuen Herren um Hitler! Alles nur aus Liebe zum deutschen Volk!

„Das kann ich nicht sagen"

Kein Fortschritt im Reichstagsbrandprozess. Hat van der Lubbe Bundesgenossen. Der Aufmarsch der amtlichen Zeugen. Dimitroff wieder von den Verhandlungen ausgeschlossen

Seit Dienstag rollt die Prozesskomödie um den Reichstagsbrand im Reichstagsgebäude selbst ab. Ein Fortschritt zur Klärung der Täterschaft ist bisher nicht erzielt worden, da van der Lubbe weiter in Reserve bleibt und auf Fragen mit ja und nein zugleich antwortet. Er will den Brand angesteckt haben, verweigert aber die Aussage, ob er Mithelfer gehabt hat, das kann er nicht sagen! Van der Lubbe behält seine apathische Stimmung und überlässt es dem Gericht, den Prozess auf Grund der Untersuchungsprotokolle weiter zu führen, wobei die bestellten Zeugen aufmarschieren, die teils einen, teils zwei Personen mit Brandfackeln gesehen haben wollen, erzählen von eingeschlagenen Fensterscheiben, von zwei Schüssen und dem entdeckten Brand. Polizei, als Zeugen vernommen, bestätigt nur, was längst durch die gleichgeschaltete Presse bekannt ist. Van der Lubbe gibt bei Gegenüberstellung der Zeugenaussagen nur verworrene Antworten, aber auch die amtlichen Zeugen verwickeln sich in Widersprüche, sobald Torgler oder Dimitroff an sie direkte Fragen stellen, sodass dem Zeugen Flöter eine „Butterschnitte" viel wichtiger erscheint, als der ganze Reichstagsbrand. Sachverständige, die über die Möglichkeiten der Brandanlegung befragt werden, sind der Ansicht, dass ein Einzelner unmöglich den Brand in einer halben Stunde hat anlegen können, und doch behauptet van der Lubbe nach, wie vor, selbst den Brand angelegt zu haben, ob er Bundesgenossen hat, kann er eben auch weiterhin nicht sagen. So vergehen die nächsten Tage mit dem Aufmarsch der bestellten Zeugen.

Der Vorsitzende, der das Gesicht der Gerechtigkeit wahren will, fällt aus der Rolle, wenn der Angeklagte Dimitroff Fragen stellt, die zur Klärung beitragen könnten. Ihm wird sofort das Wort entzogen, weil die Fragen „nicht zur Sache" gehören. Dimitroff nennt van der Lubbe einen Idioten, der Vorsitzende unterschiebt van der Lubbe, dass er bereits früher geäussert haben soll, dass er seine Mittäter nicht preisgeben werde, und so rollt die Prozesskomödie ihrer Bestimmung zu. Als Dimitroff am Mittwoch wieder in die Verhandlung eingreifen will, beschliesst der hohe Senat, ihn von den Verhandlungen zu entfernen, er wird ins Gefängnis überführt. Das Reichsgericht will eben keine Klärung, es will den amtlichen Untersuchungsfilm abrollen lassen, und Störungen erzeugen eine solche Nervosität, wie sie schon auf den Strassen zum Ausdruck kommt. Das Reichstagsgebäude ist nämlich im weiten Umfang abgesperrt, es werden nur etwa 150 Privatpersonen, einschliesslich der Presse, neben den Zeugen zugelassen, alles wird aufs genaueste nach Waffen untersucht, das Reichsgericht fühlt sich selbst im „nationalen Deutschland" nicht sicher, so ruhig geht es jetzt in der Hauptstadt zu, nachdem endgültig die Marxisten „vernichtet" sind.

Die Rolle Torgler, der zunächst den Eindruck erweckte, dass er die ganze Anklage zerpflücken wird, ist undurchsichtig, es erweckt den Anschein, als ob er durch sein Verhalten, sein Schicksal retten wollte. Eines steht jedenfalls schon heute fest, weder Torgler, noch die drei Bulgaren sind irgendwie an dem Reichstagsbrand selbst beteiligt. Und doch werden sie verurteilt, weil ihre Tätigkeit darauf hinaus ging, in Deutschland jene Stimmung zu erzeugen, die die Welt angeblich in den Sumpf des Kommunismus stürzen sollte. Denn es ist heut ebenso klar, dass es nicht darum geht, die Brandstifter, — dazu hat man sich ja den Narren van der Lubbe besorgt, — festzustellen, die ja dem ganzen Ausland bekannt sind, sondern, um die Weltöffentlichkeit zu überzeugen, dass der „Aufbruch der deutschen Nation", die Welt vom Kommunismus befreit hat. Aber auch dieses Kunststück zieht nicht mehr, im Gegenteil, alle Staaten bemühen sich, nach dem Sieg des deutschen Faschismus, eben mit den Kommunisten Sowjetrusslands in Freundschaft zu kommen, um sich vor der „nationalsozialistischen Revolution" zu schützen. Und dafür bringt allerdings die Prozesskomödie genügend Material, um das „erwachte Deutschland" ins würdige Licht zu stellen.

Moris Hillquit gestorben

Aus Neuyork kommt die traurige Nachricht, dass einer der angesehensten und international bekanntesten Führer der amerikanischen Arbeiterschaft Morris Hillquit, am 8. Oktober nach längerem schweren Leiden gestorben ist.

Hillquit war russischer Abstammung; er ist am 1. August 1870 als Sohn eines Lehrers in Riga geboren, aber schon mit sechzehn Jahren wanderte er nach Amerika aus. Dort widmete er sich juristischen Studien und wurde einer der angesehensten und gesuchtesten Anwälte Neuyorks. Von Anfang an wirkte er in der amerikanischen sozialistischen Partei. Seit 1900 gehörte er ihrem Parteivorstand an, seit 1904 war er der internationale Sekretär der Partei und hat als solcher an nahezu allen internationalen Kongressen der Vor- und Nachkriegszeit teilgenommen.

Bei der Spaltung der amerikanischen Bewegung nach dem Krieg blieb Hillquit dem Sozialismus treu und führte die Partei erst zum Anschluss an die Wiener Internationale Arbeitsgemeinschaft und dann in die wiedervereinigte Sozialistische Arbeiter-Internationale. Auf den Kongressen der Internationale ist er als Wortführer der amerikanischen Delegation und auch als Kongressvorsitzender hervorgetreten; auf dem internationalen Kongress von Brüssel 1928 erstattete er ein Referat über die wirtschaftliche Lage. Hillquit ist auch als Schriftsteller bekannt geworden. Sein Buch über die Geschichte des amerikanischen Sozialismus ist in deutscher Sprache in der Internationalen Bücherei erschienen.

Mit Hillquit verliert nicht nur die amerikanische, sondern die internationale sozialistische Bewegung eine hervorragende Gestalt. Er scheidet von der amerikanischen Arbeiterklasse gerade in dem Augenblick, in dem sie, durch besondere Umstände begünstigt, sich anschickt, einen Aufstieg zu nehmen, an dessen mühevoller Vorbereitung ihm ein geschichtliches Verdienst zufällt.

„Das Volk fühlt bereits das Ende, dass da kommen muss!"

Aus einer Denkschrift an Hindenburg

Die „Impress" - Korrespondenz berichtet aus Danzig:

Das Mitglied der NSDAP. Wilhelm Gohr, Danzig, Jopenstrasse 52, hat unter dem Titel „Politische Unzulänglichkeiten" eine Denkschrift veröffentlicht, die das Zitat trägt: „Für eine gute Regierung spricht die Tat. Für eine schlechte Regierung muss der Propagandaminister sprechen".

Die Denkschrift wurde adressiert an „Seine Exzellenz Generalfeldmarschall von Hindenburg", je eine Abschrift dem Herrn Reichskanzler, dem Herrn Reichsfinanzminister, dem Herrn Wirtschaftsminister, dem Herrn Ministerpräsidenten von Preussen zugesendet. Gohr wurde auf Befehl des Propagandaministers am 2. September verhaftet, jedoch am 12. September, anscheinend auf den Einspruch einflussreicher Freunde, wieder entlassen. Hindenburg hat sich für die Uebersendung der Denkschrift schriftlich bedankt und empfohlen, sie an sämtliche deutschen Reichsminister, Landesminister, Reichsstatthalter und Reichsführerstellen der NSDAP. zu übersenden.

Gohr, der im Jahre 1931 eine Broschüre „Mensch oder Maschine" veröffentlichte, erklärt in seiner Denkschrift, die in Deutschland geheimgehalten wird: „Der Nationalsozialismus versucht deutsche Belange nach römischem Rezept zu regeln... Ein Führer, der kopiert, ist kein Führer. In diesem Kopieren zeigt sich die Armseligkeit der nationalen Revolution... Hier kann sich nur deutsche Gründlichkeit auswirken und nicht Regisseurtalente". Gohr zitiert die drei Sätze aus dem Programm Hitlers: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". „Brechung der Zinsknechtschaft". „Verwirklichung der Volksgemeinschaft" und sagt zu dem Vorhaben der Nazi, die „Wirtschaftsverfassung" durch die Wirtschaft selbst ausarbeiten zu lassen: „In dem Grundsatz offenbart sich die ganze Unfähigkeit der nationalen Wirtschaftsführer. Sie beweisen damit, dass sie weder einen Weg aus der Krise zeigen können, noch imstande sind, logisch zu denken. Ein sonderbares Führerprinzip entwickelt sich hier".

Gohr geht so weit, offen auszusprechen: „Plagiat und Rhetorik ist das A und O des Nationalsozialismus", und die Frage zu stellen: „Armes deutsches Volk, wo wirst du bei dieser unzulänglichen Regierung enden?" Die Gleichschaltung wird als Irrtum bezeichnet, „wenn man glaubt, durch die Gleichschaltung aller Organisationen den Klassenkampf zu beenden". Die Arbeitsbeschaffung sei „Verlegenheitsarbeit"... Der Nationalsozialismus hat bis jetzt „nur den Belangen der nutzniessenden Stände, der Grosskapitalisten und Intellektuellen Rechnung getragen."

Die Stellungnahme des Wirtschaftsministers zu der Forderung der Landwirtschaft auf Zinsherabsetzung „offenbart eine Einstellung, wie sie unsozialer von keinem internationalen Kapitalisten übertroffen werden kann."

„Die nationale Regierung hat nicht das geringste getan, um das Massenelend zu lindern, alle Massnahmen, die getroffen wurden, wurden zur Sicherung des besitzenden Standes getroffen. Den Banken, der Industrie und dem landwirtschaftlichen Grossbesitz wird durch Millionenkredite geholfen. Menschen, die durch Eide an die internationale kapitalistische Weltanschauung gebunden waren und daher gezwungen waren, diesen Gedankengängen zu dienen, haben ausschlaggebende Positionen inne".

„Die Arbeitsbeschaffung scheint wohl in einem Riesenfiasko zu enden" und „dadurch, dass jeder Parteifunktionär Anspruch auf die Staatsversorgung erhebt, sind Zustände eingerissen, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlass geben".

„Die wirtschaftliche und finanzpolitische Unfähigkeit der nationalen Regierung, die Entwicklung der Dinge vorauszusehen, muss den Zusammenbruch des deutschen Volkes restlos besiegeln..."

„Das Volk ist zuviel betrogen worden und lässt sich durch die Verlegenheitsexperimente der nationalen Regierung nicht mehr täuschen, es fühlt bereits das Ende, das da kommen muss".

Gohr, Mitglied der NSDAP, selbständiger Textilwarenhändler in Danzig, wirft schliesslich den Herren des Dritten Reiches das Menetekel an die Wand, wenn er ruft:

„Oder muss das Volk noch einmal aufgerufen werden, soll es noch einmal rufen: „Deutschland, erwache aus der Hitlerschen Hypnose!" ?"

„Oder muss das Volk sich erst auf den Barikaden sein Recht zum Leben erkämpfen?"

Ein bischen verrückt?

Die neunzig Millionen Deutsche müssen ins Reich zurück

In der „Rheinisch Westfälischen Zeitung", dem Organ der deutschen Schwerindustrie ist zu lesen: „Wir glauben, dass alles, was deutsch ist, zurückkehren wird ins Reich, denn es gibt kein Glück, keinen Frieden, keine Ordnung, ausser im Reich, denn das Reich ist der Mittelpunkt der Welt, von Gott selbst zum Wächter der Weltordnung eingesetzt".

Das ist eine iener „Ergüsse" der gleichen Schwerindustrie, die während des Krieges alles erobern wollten und schliesslich den Zusammenbruch 1918 herbeiführten. Die Deutschen ausserhalb des Reiches werden sich für das Glück der Konzentrationslager und die Unterdrückung aller Freiheit schön bedanken und haben nur einen Wunsch, dass Hitler und seine braunen Banden möglichst bald verschwinden und Deutschland wieder zu jenem Ruf gelangt, der ihm. seit dem Regime Göring - Goebbels, vom ganzen Ausland versagt wird. Gewiss gibt es Auslandsdeutsche, die sich für Hitler begeistern, aber nur solange, wie ihnen die Demokratie der Gaststaaten als dessen Bürger zuteil wird. So liebevoll sind sie noch nicht, um in die Hitlerei selbst zu übersiedeln.

Italien gegen Deutschlands Judenboykott

Peinliches Aufsehen erregte in Berliner politischen Kreisen, dass der italienische Vertreter im politischen Ausschuss des Völkerbundes für die französische Entschliessung zum Minderheitenschutz gestimmt hat. Deutschlands Diplomatie musste die Wahrnehmung machen, dass der letzte Freund Deutschlands sich scharf gegen die Judenverfolgung gewendet. Man hat in Genfer deutschen Kreisen gerechnet, dass, neben Italien, auch Ungarn gegen die französische Resolution stimmen werde. Der französische Antrag fordert, dass die Grundsätze des Minderheitenschutzes auf alle Staaten und ausnahmslos auf alle Gattungen von Staatsangehörigen angewendet werden müssen, **die sich von der Mehrheit durch Sprache, Rasse und Religion unterscheiden.** Vorher hatte schon der Schweizer Vertreter sich entschieden gegen die Judenverfolgung in Deutschland ausgesprochen. Die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland zeigt immer deutlicher, dass selbst Italien und das faschistisch regierte Ungarn sich von Deutschland absondern, um nicht in die gleiche Isolierung zu verfallen, in die Deutschland durch die Hitlerei geraten ist.

Dr. Goebbels abgeblitzt!

Anlässlich der grossen „Friedensrede" Dr. Goebbels in Genf, um für den Nationalsozialismus zu werben, war auch die Herausgabe eines Buches beschlossen, das an die Genfer Kreise verteilt werden sollte. Man hat auch bereits eine Auflage von 6000 Exemplaren fertiggestellt und mutete dem Völkerbund zu, dieses Machwerk unter die politischen und diplomatischen Kreise zu bringen. Dies lehnte das Völkerbundssekretariat ab, es wollte sich nicht in den Propagandadienst gleichschalten lassen, und so blieb alles in der Genfer Druckerei liegen. Dr. Goebbels aber verschwand im Flugzeug, von so viel Missgeschick begleitet, dass „Das nationale Erwachen Deutschlands" nicht in Genf aufgenommen wurde. Dafür schrieben aber wohlbestellte Presseartikel von dem grossen Erfolg Goebbels, der jetzt in Genf eingestampft wird.

Ausserordentlicher Parteitag in Oesterreich

Anlässlich des Verbots der Arbeitersänger und des Kolportageentzugs für die „Arbeiterzeitung" kam es in Wien in verschiedenen Teilen zu spontanen Streiks und Strassendemonstrationen, die indessen ohne weitere Zwischenfälle verliefen, nachdem die Parteileitung eingegriffen hat und von den Demonstranten Disziplin forderte. Inzwischen ist für den 14. Oktober und die darauffolgenden Tage nach Wien ein ausserordentlicher Parteitag einberufen worden, dessen Beratungen vertraulich sind. Zu diesem Parteitag hat Leon Blum, Vandervelde und der Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei ihr Erscheinen zugesagt. Die christlichsoziale Presse ist sehr nervös geworden, dass die internationalen Gäste dem Parteitag beiwohnen werden, an dem Genosse Otto Bauer über die politische Lage und Julius Deutsch zur Satzungsänderung sprechen werden. Von diesem Parteitag hängen wichtige innerpolitische Entscheidungen ab, jedenfalls wird mit allem Nachdruck betont, dass sich die Sozialdemokratie die weiteren Provokationen der Hahnenschwänzler Starhembergs und Dollfuss nicht gefallen lassen wird.

Polnisch-Schlesien

Flucht aus Deutschland

Von einem deutschen Flüchtling wird uns geschrieben:

Von den Städten, zu denen die deutsche Emigration den Weg findet, ist Kattowitz eine, die ganz nahe am Grenzpfahl der deutschen Kultur gelegen. Prag, Zürich. Paris und London: das bedeutet für die, die dorthin ihren Weg genommen haben, Aufgabe all dessen, was sie mit Heimat und Umgebung verbunden hat.

Trotz aller Gastlichkeit und Freundlichkeit der Aufnahme, zum Beispiel in Paris, bedeutet es doch Unterordnung unter ein fremdes Land, allmähliches Aufgehen in fremder Sprache, fremder Kultur, fremder Geistigkeit.

Von einem deutschen Flüchtling wird uns geschrieben:

Die Arbeit, die das Pariser Emigrationskomitee zu bewältigen hat, ist ungeheuerlich. Allein cirka 25000 Menschen sind dort gemeldet, die auf eine Unterstützung angewiesen sind. Es ist eine Pariser Eigenart, dass man dort nicht in privaterseits zu vermietenden möblierten Zimmern wohnt, sondern im Hotel. Darum kann man getrost sagen, dass unübertrieben jedes zehnte Haus in Paris ein Hotel ist. Für solche gutbürgerliche Hotels bekommt nun der Emigrant seine Schlafensmarke und zwei Menümarken pro Tag. Im März bis Mai wurden sogar noch reichliche Taschengelder ausgegeben, jedoch heute nicht mehr in dem Umfange, weil die Emigration von Tag zu Tag stärker einsetzt und die Mittel nur beschränkt zufliessen.

Man ist bald versucht, auf das „schöne Leben" der Emigranten neidisch zu sein, wenn man sich nicht vor Augen halten würde, dass die Tausende mitten aus ihren Stellungen, Betrieben, Geschäften heraus, entlaufen mussten, aus Furcht, im Konzentrationslager ihr halbes Leben zu verbringen, wenn nicht gar „auf der Flucht" erschossen zu werden.

Wie gesagt, ist die Aufnahme in Paris und in allen anderen Emigrationszentren herzlich. Doch das Gefühl der Fremdheit lässt sich nirgends so ganz überwinden, wie in Wien, mit seinem immer noch roten Rathaus. Deshalb ist Wien, soweit es dem emigrierten Geist als Zuflucht dient, ein Punkt von grösster und einzigartiger Bedeutung. Hier bleibt innerhalb des deutschen Kulturkreises eine Stätte, eine Zufluchtsstätte, in der Errungenes für eine bessere Zukunft bewahrt, das Vorhandene fortgesetzt, vermehrt und verbessert werden kann. Hier ist wieder an die grosse und echte Tradition der deutschen Arbeiterbewegung anzuknüpfen. Und es kann möglich sein, dass sie in der fruchtbaren Erde Wiens tiefere Wurzeln schlagen wird, als sie es im sandigen, jedem Windstosse willig ausgesetzten, Boden Berlins vermocht hat.

Doch auch Oberschlesien, Kattowitz, muss sich rasch an die Anforderungen besinnen, die an seine Zukunft gestellt werden. Diese Besinnung ist bei Weitem noch nicht so weit gedrungen, als man es hoffen und voraussetzen sollte. Ein Blick auf das deutsche Theaterprogramm verrät eine geradezu täuschende Aehnlichkeit mit den Plänen reichsdeutscher Intendanturen. „Kattowitzer Zeitung" u. der katholische „Kurier" halten ihre lobhudelsvolle Schreibweise immer noch für richtig. Man könnte in Deutschland dasselbe schreiben, ohne dass irgendeine naziparteiamtliche Stelle etwas dagegen einzuwenden haben dürfte. Gerade, wenn man Oberschlesien als die Heimat eines Grossteils deutschen Geistes und deutscher Kultur bezeichnen will, so muss vor einem Missverständnis auf's dringendste gewarnt werden. Gerade, wenn wir hier Freizügigkeit und echte Freiheit bewahren wollen, so werden wir uns von vornherein gegen jene zu wehren haben, die diese Freiheit missbrauchen. Das, was in Adolf Hitler sein augenfälliges Symbol hat, und auf allen Gebieten des Berliner Naziklamauks zu finden ist, das wird hier nicht gewünscht. Es ist wichtig, rechtzeitig und mit aller Deutlichkeit einen Trennungsstrich zu ziehen.

J. P.

Dreifacher Raubmörder festgenommen

Vor einigen Tagen wurde in Krakau an einem Briefträger und zwei Eheleuten ein Raubüberfall ausgeführt, wobei alle drei ermordert wurden. Den Tätern, dem Photograph Malisz und und Frau aus Krakau, gelang es, nach der Tat zu flüchten. Auf Grund der Ermittlungen durch die Krakauer und Kattowitzer Kriminalpolizei konnte der Photograph Malisz in den Morgenstunden in einem Kattowitzer Nachtlokal verhaftet werden. Der Verhaftete hatte eine mit acht Kugeln geladene Waffe bei sich. Kurz nach seiner Verhaftung versuchte er, durch Einnahme von Gift Selbstmord zu begehen. Infolge sofortigen ärztlichen Eingriffs wurde Malisz an seinem Vorhaben gehindert. Von seiner Frau fehlt jede Spur.

Für proletarische Abwehr!

Das Bürgertum „treibt" Politik. Die nationalistische Verhetzung. Schliesst die Reihen

Seit Wochen sind wir Zeugen einer nationalistischen Verhetzung, die weite Kreise des Bürgertums als eine Art Wiedergeburt feiern. Dass von dieser Welle weite Kreise der Arbeiterschaft mit erfasst werden, darf nicht wunder nehmen, wenn man die ungeheure Not und die, immer mehr zunehmende Arbeitslosigkeit berücksichtigt. Die Möglichkeit, bald wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, ist auf Jahre hinaus zu unterbunden. Wer will dann gerade der jungen Generation einen Vorwurf machen, dass sie sich auch national umorientiert, aus der Tatsache heraus, dass frühere Versprechungen unerfüllbar sind, warum also auch nicht der Versuch, eine andere Frontstellung einzunehmen, vielleicht haben die anderen Versprechungen doch einen realen Boden. Und schliesslich. wenn man schon Not leidet, so ist das dem Teufel egal, ob es nun gerade daheim oder im Gefängnis ist. Diese Anschauung ist in weiten Kreisen der Jugend verbreitet, bei manchen sogar in der Absicht, überhaupt aus dem jetzigen Zustand hinauszukommen, gleichgültig, was morgen wird.

Aber diese Welle der Verzweiflung hat auch die ältere Generation zwischen 25 und 40 Jahren erfasst. Auch sie weiss keinen Ausgang, politisch war sie nie gefestigt, sondern lief gerade denen nach, die am meisten versprochen haben. Zur Freude des Bürgertums und der Industriemagnaten, denn endlich war die, von ihnen ersehnte, Abkehr zu verzeichnen, die sozialistische Bewegung ging zurück. Man sprach denn auch nur noch von nationalen Opfern, und als der alte Klepper nicht mehr zog, da wurde sogar die deutsche Bourgeoisie sozialistisch, begründet dies sogar in ihren Flugblättern, man kämpft nur noch gegen den Marxismus. Aber je mehr sich die Arbeiterschaft vom Marxismus entfernt, um so härter wird die Unterdrückung und die Ansprüche der Arbeitgeber werden um so unverschämter, wie dies in den Forderungen nach weiterer Lohnreduzierung immer wieder zum Ausdruck kommt. Mit dem Rückgang der sozialistischen Bewegung unter der Flut des Nationalismus geht aber Schritt um Schritt auch jede soziale Errungenschaft der Arbeiterklasse verloren. Nur die Arbeiter selbst merken es nicht, denn eine gleichgeschaltete Presse zeigt ihnen nationalsozialistische Illusionen, deren Wert sie nicht nachprüfen können, weil sie eben nur diese Lügenpresse lesen und ihnen jede Kontrolle über die „sozialistische Bourgeoisie" fehlt.

Die Arbeitgeber, einstmals die besten Freunde der „Neusozialisten", freuen sich, machen ruhig ihre Geschäfte mit der polnischen Bourgeosie und werfen auf Wunsch noch einige deutsche Arbeiter aus dem Betriebe nach und jammern dann, diese Waschlappen, über einen Druck höherer Gewalten, gegen die sie machtlos sind. Da entdeckt der deutsche Spiesser den Verrat seiner Direktoren und tobt, weil die Futterkrippen durch andere besetzt werden, entdeckt, dass man endlich Sozialist werden muss.

Ja, ohne Sozialismus geht es nicht, das ist schon richtig. Aber der deutsche Prolet irrt, wenn er glaubt, dass ihn die nationalistischen Kulissenschieber vorwärts bringen werden. Es kann ihm nur besser gehen, wenn er sich darauf besinnt, dass nicht das Bürgertum die Arbeiterklasse befreien kann, sondern Proletarier zu Proletariern hingehören, und man überlasse dem deutschen Spiesser das Vergnügen, jene Politik zu treiben, die unabwendbar zur Vernichtung des Deutschtums führt. Das wird man schon in den nächsten Tagen merken. Die Arbeiterklasse hat nur ein Ziel, ihr kulturelles, nationales und sozialwirtschaftliches Dasein zu erhalten, auszubauen, weil alle diese Versprechungen, dass etwas kommen wird und sich bald alles ändern wird, nichts, als eine eitle Phrase ist.

Darum, wer es mit seinem Deutschtum ehrlich meint und die Befreiung der Arbeiterklasse will, der gehört nicht in die bürgerliche, sondern in die proletarische Front, in die Reihen der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei! Willst Du über unsere Ziele und unseren Kampff orientiert sein, dann musst Du Leser unseres Kampforgans, des „Volkswille" werden! Dieser Kampf wird von Erfolg begleitet sein, wenn Du selbst dafür sorgst, dass wir neue Anhänger werben und für unsere Arbeiterpresse neue Leser gewinnen!

Warum so empfindlich?

Die letzten Vorfälle in unserer Wojewodschaft sind der „Polska Zachodnia" böse in die Knochen gefallen. Um so mehr, als der Deutsche Volksbund ankündigte, dass er die Ausschreitungen zum Gegenstand einer Beschwerde bei der Gemischten Kommission macht. Wie wir zu allen solchen Beschwerden stehen, ist an dieser Stelle oft genug zum Ausdruck gekommen. Wir unterstreichen nochmals, dass uns an der Zusammenarbeit zwischen der deutschen Bevölkerung und den polnischen Behörden liegt, dass wir jeglichen Nationalismus ablehnen und ihn bekämpfen, gleichviel, von welcher Seite er kommt. Aber schliesslich ist es doch unsere moralische und journalistische Pflicht, auf Vorgänge hinzuweisen, an dessen Aufklärung nicht nur den Deutschen, sondern der ganzen Bevölkerung gelegen sein muss, um mit allem Nachdruck die Reibungsflächen zu bereinigen. In diesem Sinne haben wir zu der Berichterstattung der „Kattowitzer Zeitung" über die Ausschreitungen in den verschiedenen Ortschaften Stellung genommen und die Frage, was Wahrheit ist, gestellt. Daraus will uns nun die „Polska Zachodnia" einen „Gleichschaltungstrick" drehen und uns zu Gesinnungsverwandten der „Kattowitzer Zeitung" machen, ohne selbst zu merken, dass gerade sie, die „Polska Zachodnia" auf polnischer Seite der gleiche Geist im übertriebenen Nationalismus ist, was sich die „Kattowitzer Zeitung" seit Monaten zum Ziel in der deutschen Minderheit gesetzt hat. Also die Geistesverwandschaft mit den Gleichgeschalteten muss schon die „Polska Zachodnia" von sich aus bei der „Kattowitzer Zeitung" suchen, denn es ist doch für denkende Menschen, die politisch wirken, kein Geheimnis, dass die Kattowitzerin zu ihrer Einstellung das Material ausschliesslich aus der „Polska Zachodnia" bezieht. Wir verzichten darauf, uns mit der „Polska Zachodnia" geistig zu messen, denn Vernunftsgründen ist man dort nicht zugänglich, und wer selbst im tobenden Nationalismus seine politischen Geschäfte betreibt, darf wohl kaum Anspruch erheben, ernst genommen zu werden, wenn er den Nationalismus der anderen ausrotten will. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Hakenkreuzschmiererei in Myslowitz

Die polnische Presse bringt in ihrer Donnerstagausgabe in sensationeller Aufmachung einen Bericht aus Myslowitz, der von nächtlichen Uebungen der „Volksbundjugend" spricht. In der Nacht zum 10. Oktober sind in Myslowitz an verschiedenen Stellen Hackenkreuze angeschmiert worden, unter anderem auch am Finanzamt. Die Polizei hat eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen, einige Personen sind nach der Vernehmung wieder entlassen worden, andere wurden ins Polizeigefängnis abgeführt. Weiter wird behauptet, dass am Mittwoch von angeblichen Volksbundangehörigen zwei polnische Mitbürger überfallen worden sind, die in Keller flüchten mussten und erst durch die angesammelte Menge befreit wurden. Auch hier soll die Polizei eingegriffen und die Zwischenfälle liquidiert haben. Die polizeilichen Untersuchungen sind auch hier im Gange, und aus diesem Grunde enthalten wir uns einer Stellungnahme zu diesen Angelegenheiten. Auf alle Fälle muss diese Hakenkreuzschmiererei auf das entschiedenste verurteilt werden, und so wäre sehr interessant, die Drahtzieher dieser ganzen Aktion kennen zu lernen. Solange der gerichtliche Beweis nicht erbracht ist, dass es sich wirklich um Angehörige des Volksbundes handelt, sind die Angriffe der polnischen Presse zumindest leichtfertig. Denn es ist ebenso gut nicht ausgeschlossen, dass es sich in dem vorliegenden Falle um das Werk von Provokateuren handelt, die sich gern die Maske sogenannter Patrioten umhängen.

Die sogenannten „Volksgemeinschaftler", die in ihren Versammlungen nicht genug von der Abwehr gequaselt haben, dass die Zeit vorbei ist, wo die Deutschen schutzlos sind, sehen nun die Früchte ihrer Agitation. Die polnische Presse nutzt denn auch die Angelegenheit aus und fordert offen die Auflösung des Volksbundes, nachdem die „Volksbundjugend" getarnt ihr Bestehen fortsetzt.

Aus Gross-Kattowitz

Der „Bund für Arbeiterbildung" eröffnet seine Pforten

Nach der üblichen Sommerpause nimmt nun der „Bund für Arbeiterbildung" seine programmässige Tätigkeit wieder auf. Jeder klassenbewusste Arbeiter schätzt, gerade in einer Zeit der Irrtümer und politischen Leidenschaften, wie wir sie gegenwärtig durchleben, die Bedeutung und den Wert einer klaren, zielsicheren Arbeiterbildung doppelt hoch. Denn nicht unnötigen Wissenskram und „hochgelehrtes" Zeug lernt der Arbeiter in unserer Bildungsorganisation, sondern er erhält das Rüstzeug zu richtigem Denken und Beurteilen seiner Umwelt, der Ereignisse des täglichen Lebens. Daneben vermittelt ihm die Bibliothek des BFA genussreiche Stunden der Musse und natürlich Belehrung.

Am Dienstag hatte die Kattowitzer Ortsgruppe als erste den Reigen der Winterveranstaltung eröffnet. Genosse Jauernik begrüsste mit erläuternden Worten die Erschienenen, worauf die „Freien Sänger" Katowice, unter Leitung des Genossen Groll, einige Chöre mit gewohnter Exaktheit und gutem Empfinden vortrugen. Als zeitgemässe Einlage wurden hernach verschiedene Stellen aus dem letzterschienenen Braunbuch vorgele-

sen, wozu jeglicher Kommentar überflüssig ist. Das tiefe Schweigen und die schmerzerfüllten Mienen der Hörer sprachen mehr als Worte. Zum Abschluss traten wiederum unsere Sangesfreunde auf den Plan und schlossen den offiziellen Teil des Abends mit dem Sang der „Internationale“. Nachdem Genosse Anderseck noch erläuternde Worte zur Bibliotheksfrage gesprochen hatte, trennten sich die Mitglieder mit den proletarischen Grüssen.

Demnach wird in Kattowitz wiederum der Dienstag allwöchentlich dem BFA gewidmet sein, und es ergeht an alle Mitglieder der Kulturvereine und Gewerkschaften, der Jugend etc. der Ruf, zu erscheinen, um sich zu schulen, um sich geistige Waffen zu schmieden, zum Kampfe mit den Gegnern der Arbeiterklasse. „Wissen ist Macht“ — daran möge jeder denken, der ein Interesse an der Arbeitersache hat und in diesen Zeiten der Irrungen Treue bewahren!

Errichtung einer Zentralwasserprüfungsstelle. Die städtische Wasserwerksabteilung in Kattowitz geht z. Zt an die Errichtung einer Zentral-Wasserprüfstelle heran, welche sämtliche, bereits vorhandenen Neben-Wasserprüfstationen in den eingemeindeten Ortsteilen (Bogutschütz, Zawodzie, Zalenze, Domb und Brynow Ligota) umfassen soll. Die neue Zentral-Wasserprüfstation wird im Werkshof des früheren städtischen Wasserwerks auf der ulica Wojewodzka in Kattowitz untergebracht. Die Leitung dieser Station liegt in den Händen eines staatlichen Fachmanns, der durch das Staatliche Eichamt zugeteilt wird. Diese Massnahme wird in Zusammenhang mit einer ministeriellen Verordnung gebracht. Noch in diesem Jahre soll die neue Zentral-Wasserprüfstation ihrem eigentlichen Bestimmungszweck übergeben werden.

Freigabe der neuen Fleischhalle. Am 1. November d. Js. wird der städtische Fleischhallenbau für die öffentliche Benutzung freigegeben. Neugeschaffen wurden weitere 25 Standplätze in einem Umfang von 7 Quadratmetern. Demnach befinden sich in der Fleischhalle, einschliesslich der neuen, insgesamt 135 Fleischerstände, welche mit allen hygienischen Einrichtungen ausgestattet sind. Die monatlichen Pachtgebühren betragen je nach Grösse des Verkaufsstandes 50 bis 90 Złoty. Ausserdem werden ausserhalb der Fleischhalle zwei Bedürfnisanstalten errichtet. Die gesamten Baukosten werden auf rund 80.000 Złoty beziffert.

In der Zeit vom 16. bis einschliesslich zum 31. Oktober werden die **Verkehrskarten** mit den Nummern 62.501 bis 75.000, zwecks Abstempelung für das Jahr 1934, bei der Verkehrskartenabgabestelle ulica Pocztowa 7, Zimmer 5, entgegengenommen.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Heute, Freitag, den 13. ds. Mts. gelangt abends 1/28 Uhr „Tannhäuser“ zur Aufführung. Die Titelrolle singt Bruno Nicolini der Heldentenor des Landestheaters.

Montag, den 16. ds. Mts., abends 8 Uhr wird das mit so ausserordentlichem Beifall aufgenommene Lustspiel mit Musik „Husarenfieber“ wiederholt.

Mittwoch, den 18. d. Mts. abends 8 Uhr findet in der Reichshalle der Volksliederabend von Erika Rokyta unter Mitwirkung des Meisterschen Gesangvereins statt. — Karten sind an der deutschen Theaterkasse zu haben. Tel. 1647.

Nachdem noch einige allgemeine Fragen behandelt wurden, fand die Sitzung ihr Ende, worauf in geheimer Sitzung Personalfragen geregelt wurden.

*

Gewährung von Stipendien. Um die Gewährung eines Stipendiums können sich nur solche Studenten akademischer Schulen bezw. Studentinnen bewerben, **deren Eltern Bürger der Stadt Königshütte** sind. Bewerber um ein Stipendium müssen spätestens bis zum 31. Oktober in der Schulabteilung des Magistrats Gesuche einreichen und darin angeben: Geburtstag und Geburtsort, Hörerabteilung, Adresse, Beruf und Einkommenverhältnisse der Eltern, Beilegung einer Bescheinigung über die Mittellosigkeit der Eltern, Bescheinigung der Schulbehörde, Akademieleitung und Eltern, dass der Antragsteller keinen Gebrauch aus anderen Stipendien macht, Zeugnis der Akademieabteilung, Zeugnis über die letzte Examinierung, Bescheinigung über die Einschreibung als Hörer einer höheren Schule für das Jahr 1933-34. Gesuche, die angeführte Angaben nicht bescheinigen, finden keine Berücksichtigung. Stipendien, die vom Magistrat festgesetzt werden, gelangen in zwei Raten und zwar im November und März zur Aushändigung. Die gewährten Stipendien unterliegen der Rückzahlung nach beendeter Studienzeit und Erhalt einer Anstellung und zwar in Raten, die der Magistrat festsetzt.

Anordnung der Arbeitsinspektion. Alle Bäckereibesitzer, die zum Ausbacken der Backwaren Dampfkessel in ihren Bäckereien besitzen, werden aufgefordert, nach den Bestimmungen der Polizei über Kleinkessel für Bäckereien, dieselben sofort dem Verein für Kesselüberwachung in Kattowitz zwecks Untersuchung anzumelden.

Ausgabe von Lebensmitteln für Arbeitslose. Der städtische Ausschuss des lokalen Arbeitslosenfonds beginnt mit der Ausgabe von Mehl und Kaffeewürfeln nach folgendem Plan: Am Freitag, den 13. Oktober an alle Arbeitslosen mit den Anfangsbuchstaben A-B, Sonnabend, den 14. Oktober von C-N, Montag, den 16. Oktober von F-G, Dienstag den 17. Oktober von H-J, Mittwoch, den 18. Oktober K, Donnerstag, den 19. Oktober von L, N, O., Freitag, den 20. Oktober M., Sonnabend, den 21. Oktober von P-R., Montag, den 23. Oktober S, St., Sch, Sz, Dienstag, den 24. Oktober T, U, Z, Mittwoch, den 25. Oktober W., Donnerstag, den 26. Oktober für alle Nachzügler. Es wird ersucht sich an die angeführten Termine zu halten. Die Ausgabe erfolgt an den Sonnabenden von 9—13 Uhr, an den übrigen Tagen von 9—14 Uhr. Bei der Empfangnahme sind Ausweispapiere vorzulegen.

Aus dem Königshütter Stadtparlament

Komunalzuschlag von 100 Prozent zur Getränkesteuer. — Zeichnung der Nationalanleihe. Vergebung der Markthallenlokalitäten. — Umbenennung des Wagnerplatzes. — Für weiteren Wohnbarackenbau 30000 Zł. -- Arbeitslosen- und Lebensmitteldebatten.

Die, am Mittwoch stattgefundene, Stadtverordnetensitzung hätte, nach der Tagesordnung. in einer Stunde erledigt werden können, wenn nicht mehrere Dringlichkeitsanträge, betreffend der Arbeitslosenbetreuung usw., eingebracht worden wären. Begrüssenswert war der, von den deutschen Parteien eingebrachte, Dringlichkeitsantrag, für weitere Wohnungslose 30 000 Złoty zum Bau von neuen Baracken zu bewilligen, was auch einstimmig genehmigt wurde. Wenn bisher um die Zuweisung einer Wohnung an die 280 Anträge eingereicht wurden, so zeugt dieses von der Notwendigkeit dieses Beschlusses. Unbeschreibliche Zustände sind vom Gesundheitsausschuss in dieser Angelegenheit festgestellt worden, wo bis zu 10 Personen in einer einzigen Stube ihr Dasein fristen. Hoffentlich wird mit dem Bau noch in diesem Jahre begonnen, um den bedauernswerten Mitmenschen eine erträgliche Wohngelegenheit zu bereiten.

Eine längere Ansprache, an der sich an die 12 Redner beteiligten, brachte die Gewährung eines Kredits für eine, aus Arbeitlosen gegründete, Genossenschaft. Diese Genossenschaft, die bereits handelsgerichtlich eingetragen sein soll, will ein Fleischereigeschäft eröffnen, um den Arbeitslosen für billiges Geld Fleisch- und Fettwaren zu liefern.

*

Kurz nach 17 Uhr eröffnet Stadverordnetenvorsteher Strożyk die Sitzung, mit der Bekanntgabe, dass 5 Dringlichkeitsanträge eingelaufen sind, welche, nach Beschluss, am Ende der Tagung behandelt werden sollen. Nachdem einige Ersatzwahlen getätigt wurden, erfolgte der Bericht über den Abschluss des Rechnungsjahres 1932-33, dessen Einnahmen und Ausgaben 7,5 Millionen betrugen. Ausserdem war ein Ueberschuss von 1811,37 Złoty zu verzeichnen.

Für die Nationalanleihe wurden durch die städtischen Körperschaften 15.000 Złoty bewilligt, wozu noch 3 950 Złoty kommen, die als Rückstände für ärztliche Behandlung seitens der Wojewodschaft der Stadt zurückerstattet worden waren.

Von 7 Bewerbern für die Bewirtschaftung der Restaurationslokale in der städtischen Markthalle, wurde das Angebot des Kaufmanns Harasim von 18 000 Złoty angenommen, sodass dieser die Bewirtschaftung auf die Dauer von 5 Jahren erhält. Ferner wurden für eine neue Scheune des städtischen Kinderheims, nachdem die alte einer Brandstiftung zum Opfer gefalllen ist, 15 000 Złoty bewilligt. Dem Dringlichkeitsantrag der polnischen Parteien, auf Umbenennung des „Wagnerplatz“ in „Plac Zwirki i Wigury“, wurde stattgegeben.

Des weiteren brachten die deutschen Parteien einen Dringlichkeitsantrag ein, welcher die Forderung nach weiteren Wohnbaracken enthält, nachdem in letzter Zeit 280 Anträge, auf Zuweisung einer, wenn auch noch so kleinen, Wohnung, an die Stadtverwaltung eingelaufen sind. Durch den Gesundheitsausschuss wurden Feststellungen gemacht, dass in ganz unwahrscheinlich kleinen Räumen, auch in Kellern, bis zu 10 Personen in einem Raume hausen. Der Magistrat wurde ermächtigt, bis zu 30000 Złoty für Bauten anzulegen. Wie gross die Notlage ist, geht aus dem Bericht des Stadtpräsidenten hervor, nach welchem **monatlich eine Viertel Million** Essen und 30 000 Liter Milch verausgabt werden. Wenn auf diese Weise monatlich ein Zuschuss von 20 000 Złoty aufgebracht werden soll, so wird die Stadt bald ein grösseres Defizit zu verzeichnen haben.

Verschiedene Arbeitslose haben sich zu einer Genossenschaft „Jedność“ zusammengeschlossen, welche bereits handelsgerichtlich eingetragen ist und für billige Fettbelieferung und Fleischwaren an die Arbeitslosen Sorge tragen will. Eine eventuelle Bewilligung von 2000 Złoty zur Eröffnung einer Fleischerei, wurde als Antrag dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. Für entlassene Arbeiter, die keine 156 Arbeitstage aufzuweisen haben, beantragten die deutschen Parteien, Unterstützung oder Zuwendung von Lebensmitteln. Die Angelegenheit wurde dem Arbeitslosenhilfsausschuss zugewiesen. In den nächsten Tagen soll auch mit der Ausgabe von Winterkartoffeln an die Arbeitslosen begonnen werden.

Die Stadtverordnetensitzung in Siemianowitz

Suche nach neuen Steuern. -- Eine Kommission für Festsetzung neuer Strompreise Dreizehn Punkte auf der Tagesordnung

Nach mehrmonatiger Pause fand am Dienstag um 6 Uhr abends wieder eine Stadtverordnetenversammlung statt. Eingangs der Sitzung wurde vom Bürgermeister Popek das neue Mitglied Wrona für den ausgeschiedenen Walutek vereidigt und in sein Amt als Stadtverordneter eingeführt. In zweitem Punkt wurde die Beibehaltung des bisherigen Siemianowtizer Gemeindewappens als Stadtwappen beschlossen. In die Kommission zur Festsetzung des neuen Stromtarifs für die Stadt Siemianowitz wurden die Stadtverordneten Halaczek und Krajuszek gewählt. Punkt 4. Aenderung betr. Administrationsgebühren wurde ohne Debatte angenommen. Die neue Schule auf der ulica Matejki erhielt den Namen Marschall Josef Pilsudski. Die Benennung der Strassen der neuen Arbeiterkolonie in Fr. Deja — Zwirko und Wigura und Josef Kiedron-Strasse sowie die Umbenennung der Wandastrasse in ul. Powstancow und die Hüttenstrasse in ul. Trafalczyka wurde angenommen. In der Frage der Annahme über das Statut zur Erhebung des Wasserzinses gab es eine längere Debatte.

Der Sportklub „Iskra“ erhält die von der Stadt gelieferten Pfosten als Subvention mit der Bedingung, dass er den Sportplatz den halbmilitärischen etc. Vereinen zur Verfügung stellt. Zur Deckung der Beiträge für Unfallversicherung in der städtischen Schwimmanstalt wurde ein Zusatzkredit von 254 Złoty, desgleichen zur Deckung der Versicherungsbeiträge 38,75 Zł. beschlossen.

Für Erhöhung des Budgets zur Erhaltung städtischer Gebäude wurden 1000 Złoty bewilligt. Die Desinfektionskosten für 53 bei Arbeitslosen durchgeführte Desinfektionen in Höhe von 663 Złoty wurden niedergeschlagen. Auf Antrag des Magistrats wurde ein Kommunalzuschlag für Gewerbescheine (Patente) bei Herstellung von Spirituosen 100 Prozent, Verkauf von alkoholischen Getränken 50 Prozent und Herstellung von Likören 10 Prozent festgesetzt. In letztem Punkt wurde über die Sperrung des Trinkwassers bei einigen Hausbesitzern der Beuthenerstrasse angefragt.

Magistratsbeschlüsse. In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, die Strassen Jadwiga und Kapitza zu beleuchten. Für Pflanzenschutz in den städtischen Grünanlagen ist von der Firma Brozek Podlesie für 80 Złoty Reisig angekauft worden. Die Kosten für Eichung der Wassermesser müssen von den Eigentümern dieser getragen werden, und nicht, wie manche Besitzer annehmen, vom Magistrat, da doch für diese Zwecke der Hausbesitzer 15 Prozent zu dem vom Mieter erhobenen Wasserzins zuschlagen kann. Die Lieferung von Koks für Beheizung der Schulen wurde der Firma Lazar Kattowitz für den Preis von 40,44 Złoty je Tonne zugewiesen. Dem Restaurateur Siwek wurde für eine Veranstaltung eine Pauschalsteuer von 50 Złoty festgesetzt.

Dem Gastwirt Uher wurde auf Antrag ratenweise Steuerzahlung bewilligt. Der Antrag des Grundsitzers Pietruszka auf Niederschlagung der Grundsteuer wurde abgelehnt. Der Magistrat beschloss nur von 2/3 seiner Grundstücke die Steuer zu erheben. Die Abschätzung der Grundstücke u. Bauplätze der Firma W. Fitzner ergab eine Wertverminderung von 225 000 Złoty, das heist wurde von 1.260 000 auf 1.035 000 Złoty festgestellt. Ein Aparat zur Desinfektion von Gasmasken der Sanitätskolonne und Feuerwehr soll für 100 Złoty angeschafft werden. Alte verjährte Akten der Gemeinde Siemianowitz und Laurahütte im Gewicht von 2500 Klg sollen zu 5½ Groschen das Klg verkauft werden. Für den ausgeschiedenen Beisitzer am Schiedsgericht für Wohnungsangelegenheiten Stanko wurde Hausbesitzer Schmielowski gewählt.

Hungermarsch der Knappschaftsinvaliden

Am vergangenen Dienstag versammelten sich annähernd 200 Invaliden, die ihre Knappschaftsrechte in Deutschland erworben und im Kreise Tarnowitz wohnen, zu einem Hungermarsch vor die Tarnowitzer Knappschaft, um ihre Rente, bezw. einen Vorschuss, zu erlangen. Diesen Leuten, die von Hunger getrieben, zu einer solchen Handlungsweise geschritten sind, stellte sich die Polizei in den Weg und verhinderte sie an einem Vordringen in das Knappschaftsgebäude. Nach einer längeren Auseinandersetzung mit der Polizei konnte eine Delegation bei der Verwaltung vorsprechen. Wie üblich, wurde auch diese Delegation angehört. Die Verwaltung kann aber nichts helfen, da angeblich der Direktor Potyka nicht da ist, und zweitens sind von Deutschland keine Gelder angekommen. Es wurde dieser Delegation vorgeschlagen, sie möge in einigen Tagen wiederkommen und anfragen, ob die Gelder schon angekommen sind. Ein Marsch soll unter keinen Umständen mehr organisiert werden, da es, nach Ansicht des Beamten, keinen Zweck hat. So wurden auch diesmal die Invaliden abgespeist und konnten nur mit der Hoffnung, wenn das Geld aus Deutschland kommt, ihren Weg nach Hause antreten.

Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“

Die verschwundene Gerechtigkeit

Von **Wrthanes Papasian.**
(Aus dem Armenischen.)

Es geschah einmal, dass die Gerechtigkeit plötzlich verschwand.

Um eben den Menschen entgehen zu können, die sie gewöhnlich quälten, pflegte die Gerechtigkeit oft nach den Bergen zu flüchten und sich in den entferntesten Winkeln der Welt zu verstecken. Aber dennoch gelang es dem Menschen immer, sie aufzutreiben, sie in einem Käfig oder einem Kasten festzuhalten und sie nach Belieben zu gebrauchen oder zu missbrauchen.

Diesmal aber — ich weiss nicht, was das für ein Wunder war — gelang es der Gerechtigkeit vollends, aus der Welt zu entschwinden; sie versteckte sich so gut, dass sie die Menschen weder durch Gebet noch List, weder mit Gewalt noch Gold finden konnten.

Da begann unter den Menschen eine grosse Verwirrung zu entstehen. Ohne Gerechtigkeit war doch schwer zu leben, zumal infolge ihres Entschwindens sich viele für die Menschheit „nützlichen“ Institutionen und Freiheiten, wie: Heuchelei, Rechtlosigkeit, Lüge, Blutvergiessen und noch viele andere Gifte, die alle so grossartig die Gerechtigkeit zu markieren imstande waren, vermehrten.

Da fing zuerst ein adliger Kriegsmann an, der Spur der Gerechtigkeit nachzugehen. Er sammelte ein grosses Heer, teilte es in Regimenter und Bataillone und schwor, die Gerechtigkeit aufzusuchen, wo immer sie auch sei und sie so an Händen und Füssen gebunden, in die Oeffentlichkeit zu bringen.

Um dies erreichen zu können, vernichtete er mit seinem Heer verschiedene Städte und Dörfer und verursachte dadurch viel Blutvergiessen, liess seinem Schwerte alles zum Opfer fallen, in der Hoffnung, die Gerechtigkeit aufzufinden.

Abermals brach ein sehr reicher Mann auf, um auch nach der Gerechtigkeit zu suchen. Er belud seine Kamele mit Gold und Silber, mit Schmucksachen und Kostbarkeiten; er hatte die Zuversicht, sein Ziel bestimmt zu erreichen. So verliess er sein Haus. Man erzählt, dass er zugleich auch einige hübsche Frauen mitnahm, auf dass er mit dem Glanze des Goldes auch den Liebreiz der Schönheit vereinige.

Ihr werdet schon sehen, erklärte er allen Leuten, ich werde die Gerechtigkeit mit meinem Golde kaufen, ich werde sie durch Frauen anlokken und sie dann eingesperrt in meinem Kasten in die Oeffentlichkeit bringen.

So geschah es, dass die Faust der Gewalt und die Macht des Goldes ausgingen, nach der Gerechtigkeit zu suchen. Sie gehen und suchen bis heute noch!

Lasst sie gehen!

*

Lasst uns jetzt sehen, wer der Dritte war, der nach der Gerechtigkeit zu suchen ausging. Es war ein Armseliger in Lumpenkleidern, die Stirn voll tiefer Furchen vom Schmerz.

Was hatte nun dieser Arme? Der Erste hatte ja ein Schwert, der Zweite Gold und Reichtum, womit aber wollte der Arme die Gerechtigkeit entdecken? An Stelle von allerlei Geschenken hatte er nur ein kleines Fläschchen mitgenommen, dies auf seine Brust gedrückt; er war mit dem festen Entschluss ausgezogen, die Gerechtigkeit auf alle Fälle herbeizuholen. Sein Fläschchen hatte einen bisher noch nicht gekannten Inhalt: Von einem Waisenkinde die Tränen, von einem Gefallenen den Seufzer, von einem Arbeiter den bitteren Schweiss; kurz, er hatte in seiner Flasche etwas von allen Leiden und Schmerzen hineingetan und es damit vollständig angefüllt und verschlossen.

So nahm auch der Arme seinen Weg; er ging durch grosse Städte und entfernteste Dörfer, er schritt unermüdlich, stieg in die Berge hinauf und die Täler hinab, machte oftmals halt und rief: „Wo bist du Gerechtigkeit?“ Aber die Gerechtigkeit war und blieb verschwunden, sie liess sich weder sehen, noch etwas von sich hören.

*

Die arme Seele wanderte lange, lange Zeit nach allen Himmelsrichtungen hin, hungrig und durstig, ermüdet und schwerzvoll. Das Fläschchen hielt er noch immer an die Brust gedrückt. Der Inhalt des Fläschchens begann schon zu gären.

Endlich, als der Arme verzweifelt und kraftlos auf dem Gipfel eines Berges angekommen war, setzte er sich auf einen Felsen nieder und fing an, darüber nachzudenken, ob es nicht wertlos sei, die Gerechtigkeit noch länger zu suchen, da sie vielleicht auch dem Armen aus dem Wege ging.

Indem er diesen Gedanken hegte, zog er unter seinem Wams das inhaltsschwere Fläschchen hervor, schleuderte es an einen Felsen und sprach:

„Geh und verdirb!“ schrie er, „umsonst sind alle Leiden und Tränen, auch den armen Mann liebt die Gerechtigkeit nicht...“

Kaum war das Fläschchen zerschellt, als ein furchtbarer Donner hörbar wurde und aus dem zerbrochenen Fläschchen ein Rauch aufstieg und aus diesem eine Riesengestalt hervorwuchs, die sich vor dem entsetzten armen Manne hinstellte. Dieser fiel vor Schreck auf sein Angesicht. Da sief ihm der Riese mit lauter Stimme zu: „Stehe auf, fürchte dich nicht!“

„Wer bist du, furchtbarer Geist?“ fragte die arme Seele.

„Ich?“ schrie der Riese, „ich bin der Protest, entstanden aus den geflossenen Tränen, die du in deiner Flasche gesammelt hattest. Ich werde die verschwundene Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückbringen. Sieh hin...“

Da sah er, wie im hellen Lichte der Morgenröte eine Riesengestalt hervorwuchs, das Gewitter hatte schon begonnen, der Boden zitterte von dem Donner.

In der Ferne, wohin der Riese seine Hand gestreckt hielt, liess sich durch einen Riss in den Wolken sichtbar, die verschwundene Gerechtigkeit erblicken. Sie sah aber höchst traurig aus; sie hatte weder die Waage, noch ein Schwert in der Hand.

„Komm her, Gerechtigkeit“, rief der Protest ihr zu, „ich bin schon geboren, lass meine Stimme für dich eine Waage und ein Schwert sein; komm her, Gerechtigkeit!“

Die Gerechtigkeit blickte ihn jedoch starr und traurig an, betrachtete den Armen und sagte:

„Noch nicht! Du bist noch zu klein, geh, schreite weiter, sammle noch mehr Leiden, wachse zu einem unendlichen Meer an, brause wie ein gewaltiger Strom, nur dann werde ich erst kommen mit der Waage und dem Schwert!“

Darauf entschwand die Gerechtigkeit wieder in ihre unzugängliche Höhe.

Von jenem Tage an sucht der starke Krieger im Blute die Gerechtigkeit, der Reiche im Golde, der Arme aber harrt bei seinen Leiden. Er lässt den Protest durch Tränen anwachsen, auf dass er die Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückrufen kann. (Uebersetzt von Dr. A. Abeghian.)

Frage an den Leser

Ob sich Gott die Erde so gedacht hat,
als er sie aus lauter Nichts gebaut,
als er Tier und Mensch aus Lehm gemacht hat,
frage ich Sie, lieber Leser, laut.
Mächtiger Hand erschuf er Park und Wiese,
formte er die Ufer blauer Seen;
dachte er hierbei schon an die Krise,
und dass Tausende jetzt stempeln gehn?

Ob sich Gott die Erde so gedacht hat,
als sein Geist den Kreislauf ihr ersann?
Ob er es mit Absicht so gemacht hat,
dass es mancher nicht ertragen kann?
Schuf er auch des Stahlwerks Kapitäne
und den Mörder, der uns niederhaut,
da er Wölfe schuf und die Hyäne,
frage ich Sie, lieber Leser, laut.

Ob sich Gott die Erde so gedacht hat,
die nun munter um die Sonne rollt,
die er einst aus lauter Nichts gemacht hat,
mit Maschinen, Feldern, Erzen, Gold?
Ob er uns vielleicht nicht gar verlacht hat,
als er dieses Wahnsinnswerk geschaut,
das der Mensch aus dieser Welt gemacht hat,
frage ich Sie, lieber Leser, laut.

Wenzel Sladek.

Konkurrenzkampf zwischen den Londoner Zeitungen

In England ist in den letzten Wochen ein Zeitungskrieg ausgebrochen, der in der Geschichte des Zeitungswesens wohl ohne Beispiel dasteht. Er hat so ungeheure Formen angenommen, dass die englische Finanzpresse um das Schicksal der kämpfenden Zeitungen besorgt geworden ist. Am 24. Juni kündigte der „Daily Express“ seinen Lesern die Herausgabe einer prächtigen Enzyklopädie an. Die Redaktion, die dieses neue Lexikon vorbereiten soll, besteht aus 75 Personen, und diesem Stab stehen zahlreiche Gelehrte, Sachverständige und Techniker zur Seite. Für jede Frage, mit der man sich zu beschäftigen wünscht, wird ein Spezialist herangezogen. Wieviel Bände erscheinen sollen, steht noch nicht fest. Mitgeteilt wurde nur, dass das Lexikon mehr als zweieinviertel Millionen Worte enthalten werde, und dass es den Lesern des „Daily Express“ ungewöhnlich preiswert verkauft werden solle. Offensichtlich sollte mit diesem Lexikon nichts verdient werden; man wollte im Gegenteil Schaden machen, um ein Werk von Propagandawert herauszubringen.

Vier Tage darauf konnte man im „Daily Herald“ folgendes lesen: „Vor einigen Monaten hat der „Daily Herald“ das Land durch sein Angebot in Aufruhr gebracht, eine Bibliothek der vollständigen Werke von Dickens herauszubringen. Heute wollen wir den Tag feiern, an dem wir 1 750 000 Exemplare verkaufen. Der „Daily Herald“ kündigt ein neues aufsehenerregendes Werk an, die grösste Leistung in der Geschichte des Verlagwesens. Es handelt sich um nicht geringeres als um eine Enzyklopädie in zwölf Bänden, und fünf Millionen Worten, mehr als 7000 Seiten, mehr als eine halbe Million Stichworten, und mit mehr als 3000 Illustrationen, Karten und Zeichnungen. Das Werk wird von hundert Redakteuren bearbeitet, die von zahlreichen Gelehrten, Sachverständigen u. Technikern unterstützt werden“. Und dann folgt eine weitere Anpreisung sowie die Mitteilung, dass das Lexikon unerhört billig auf den Markt geworfen werden soll.

Man hat berechnet, dass die drei Zeitungen „Daily Mail“, „Daily Express“ und „Daily Herald“ in der Woche, die mit 1. Juli endete, mehr als 50 000 Pfund für einen Konkurrenzkampf hinausgeworfen haben. An einem Dienstag, nachmittag um 4 Uhr trafen sich nun die leitenden Männer der grossen Londoner Tageszeitungen, um dem Prämienkrieg ein Ende zu machen. Der „Daily Herald“ hat die Anregung dazu gegeben. Man unterhielt sich grundsätzlich und über Einzelheiten, man sprach sich ein paar Stunden aus, und dann scheiterte die Sitzung. Lord Beaverbrock, der Besitzer des „Daily Express“, wollte sich nicht einigen. Dazu muss bemerkt werden, dass die Zeitungen zwar verschiedene politische Richtungen verfolgen, aber nicht etwa einen bestimmten politischen Leserkreis haben, und dass die Einigung wahrscheinlich nicht wegen der politischen Gegensätze misslang.

Der Sozialismus ist eine Kulturbewegung, ist ein Kampf um Schönheit, um Grösse, Fülle der Völker. Niemand kann ihn verstehen, keiner kann ihn führen, wem der Sozialismus nicht aus den Jahrhunderten und Jahrtausenden herkommt. Wer den Sozialismus nicht als den Weitergang langer und schwerer Geschichte erfasst, weiss nichts von ihm. Und damit ist schon gesagt, dass keinerlei Tagespolitiker Sozialisten sein können. Der Sozialist erfasst das Ganze der Gesellschaft und der Vergangenheit; er hat es im Gefühl und im Wissen.

Gustav Landauer.

Selbstmord Artur Landsbergers

Der Romanschriftsteller Artur Landsberger hat sich mit Veronal vergiftet. Landsberger stand im Alter von siebenundfünfzig Jahren. Er war 1876 in Berlin geboren worden, hatte die Rechtswissenschaft studiert und sich als Herausgeber literarischer Zeitschriften betätigt. Später wandte er sich ganz dem Roman zu und hat als Sittenschilderer des Berliner Westens, der Bürgerwelt des Kurfürstendamms, grosse und laute Erfolge geerntet. Seine Romane „Frau Dirne“, „Lu, die Kokotte“, „Moral“, „Gott Satan“ erzielten Riesenauflagen. In einer Reihe von Schriften hat Landsberger das Gettoleben darzustellen versucht; gemeinsam mit Erzberger, Wedekind, Hauptmann, Fritz Mauthner und Friedrich Naumann gab er ein Sammelwerk über „Judentaufen“ heraus. Einer seiner bekanntesten Romane, „Berlin ohne Juden“, ahnte das Dritte Reich voraus; er gab eine Vision des nationalen Wahnsinnsausbruches in Deutschland, der zur Vertreibung der Juden aus der Hauptstadt führt. Das Abenteuer der chauvinistischen Hetzer bricht aber zusammen, die Juden werden wieder zurückgeholt. Dieses Buch besonders, aber auch die Kurfürstendamromane haben Landsberger den Hass der Hakenkreuzler eingetragen, die ihn unter die „Asphaltliteratur“ einreihten. Er war gewiss kein Dichter von Bedeutung, aber ein Unterhaltungsschriftsteller, der sein Handwerk verstand und in seinen Romanen das Berliner Grossbürgertum nicht ohne einen Unterton der sozialen Anklage lebenstreu abkonterfeite. In den letzten Jahren hat Landsberger fast nichts mehr veröffentlicht. Nun trieb auch ihn der Terror des Dritten Reiches in den Tod.

Der Tisch

Von Jo Hans Rösler.

Thomas Tazette lebte das bescheidene Leben eines Holzwurmes. Er bohrte kleine Löcher in neue Möbel, bis sie bald zusammenfielen, und verkaufte sie dann für teures Geld als antik. Thomas Tazette hatte einen kleinen Laden in einer kleinen Gasse, und da er die Scheiben seiner Schaufenster nie putzte, galt er mit der Zeit als ein ernst zu nehmender Händler für antike Stücke. Seine Werkstatt befand sich in einem kleinen Hinterzimmer des Geschäftes. Eines Tages trat ein Herr in den Laden.

„Ich heisse Solebemann", sagte er, „ich suche einen Tisch, an dem Napoleon gegessen hat. Sie kennen ja sicher derartige Tische als Antiquitätenhändler. Sie haben die auffallende Eigenschaft einer besonders breiten Tischplatte. Wissen Sie Bescheid?"

„Selbstverständlich."

„Können Sie mir einen derartigen Tisch verschaffen?"

„Ich weiss einen ganz prächtigen und eigenartigen Tisch aus dem Besitz Napoleons", antwortete Tazette, „er befindet sich heute in der Villa eines meiner besten Kunden. Vielleicht verkauft er ihn."

„Ich bin gern bereit, bis sechstausend Mark dafür zu bezahlen."

„Ich werde es versuchen und mich bemühen."

Der Fremde ging. Kaum hatte er den Laden verlassen, machte sich Thomas Tazette sofort an die Arbeit. Er kaufte einige Bretter und Pfosten aus einem aufgelassenen Bau zu Demolierungspreisen, erweiterte künstlich die Risse, glättete die vom Regen verwitterte Oberschicht, bohrte die von dünnen Nägeln zurückgelassenen Löcher aus, goss Nussöl darüber, beizte, leimte, hämmerte, rieb, polierte, lackierte, kratzte den Lack wieder herunter und schnitzte an dem Holz herum, bis ein Tisch in der kleinen Werkstatt stand, bei dem auch Napoleon sich nicht erinnert hätte, an ihm gesessen zu sein. Der Tisch schimmerte in der Patina seiner hundertdreissig Jahre, breit lag die rissige Platte über ihm und strahlte die Persönlichkeit des Mannes aus, der vor Menschenaltern hier gesessen. Es gab auf der ganzen Welt keinen Tisch, der authentischer hätte sein können, und jeder andre Tisch dieser Zeit schien zu ihm wie eine plumpe Nachahmung.

Tazette benachrichtigte den Bankier, der sofort eintraf.

„Sie haben ihn?"

Thomas Tazette führte den Besucher geheimnisvoll durch die enge Tür in den hinteren Raum. Der Tisch stand gross und prächtig.

„Ich habe ihn mit Mühe vor einer Stunde gekauft und sofort in diesen Raum bringen lassen", sagte Tazette. „Wie gefällt er Ihnen?"

Solebemann nickte befriedigt.

„Mein Wagen wartet. Wollen Sie mir den Tisch hinausbringen?"

„Sehr gern."

Thomas Tazette fasste den Tisch, um ihn hinauszutragen. Aber es blieb ein vergebliches Bemühen. Der Tisch ging nicht durch die schmale Tür. Er war zu breit, und Tazette konnte ihn drehen und wenden wie er wollte, es war unmöglich.

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Seltsam! Wie haben Sie ihn denn heute früh hereinbekommen?"

„Ich... ja... aber...", stotterte Tazette, ein Irrtum."

Solebemann lächelte boshaft.

„Diesen Irrtum müssten Sie mit Gefängnis bezahlen, wenn ich Sie anzeige. Aber ich habe gar nicht die Absicht. Ich bin mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden. Sie werden ab heute immer für mich arbeiten. Nur mit dem Unterschied, dass ich jetzt die Preise festsetze und Ihnen nur Ihren normalen Arbeitslohn bezahle. Sollten Sie jedoch jemanden finden, der Ihnen ebenfalls in einer kleinen Werkstatt mit einer so engen Tür besonders breite antike Möbel anbietet, so bin ich gern bereit, Sie an diesem Geschäft zu beteiligen."

Die durstigen Weiber von Biograd

Unser Schiff ist klein und alt. Fast dreissig Jahre lang hat es sich unter der Flagge des alten Oesterreich geplagt. Plötzlich, im Jahre 1919, hat man es dann neu angestrichen und umgetauft. Stolz trägt es jetzt die Flagge des Königreiches Jugoslawien. Aber trotz neuer Anschrift, trotz Lack und neuer Flagge wird das Schiff nicht jünger. Und dass es alt ist, spürt man bei jedem seiner Manöver. Bei der Bewegung der Schiffsschraube fühlt man so etwas wie einen Pressluftbohrer im Magen.

Alles lechzt nach Wind. Seit vier Wochen ist kein Regen niedergegangen, und seit einer Woche haben wir keinen Wind gehabt, nicht einmal ein Lüfterl. In Ragusa glaubten wir die Luft mit dem Messer schneiden zu können.

Sonne, Sonne und wieder Sonne über weissen und grauen Steinen, die sie tausendfach wieder zurückstrahlen. Glühende Häuser und Strassen, über denen die Luft zittert. Das ist die einzige Art der Luftströmung, sonst ist alles tot.

Jetzt, weiter draussen im Wasser, geniessen wir einen Windhauch. Das Schiff aber nähert sich wieder dem Land. Mitleidig sehen wir auf einer Insel kroatische Bäuerinnen blossfüssig gehen.

Wir steuern dem Lande zu. Ein Gluthauch umfängt uns. Wir sehen kahle Berghänge, einen weissen Molo und ebenso helle Häuser, die von der Sonne grell beleuchtet werden. Es blendet. Wir schliessen die Augen. Wir öffnen sie wieder und sehen, dass sich am Ufer eine grosse Menschenmenge angesammelt hat. Wir landen. Am Molo stehen etwa fünfzig Frauen und ein Mann. Fünfzig Frauen von fünfzehn bis sechzig Jahren, eine starre Masse von blauen und grauen Röcken u. Schürzen, Frauen mit harten Gesichtern, harten Muskeln und harten Fäuste. Sie halten Bottiche und Kübel. Schwer ist ihr Gang, rauh ihre Stimme. Aus ihren Gesichtern spricht Arbeit.

Halt! Was geschieht? Der eine Mann — es ist ein Soldat — sagt etwas. Wir nehmen an, dass es so etwas wie unser „Zaarrruck!" heisst. Und wirklich — der eine Mann hält fünfzig handfeste Bäuerinnen im Schach.

Fünfzig Bäuerinnen, die wie Amazonen aussehen und die mit hundert Kübeln bewaffnet sind. Ein Mann! Aber dieser Mann hat ein Bajonett.

Aber es zeigte sich, dass die Weiber gar nicht rebellierten. Der Soldat sagte nur sein serbisches „Zaarrruck!" und die entschlossenen Gesichter der Frauen hatten die Entschlossenheit schon verloren. Da zupfte eine verlegen an der Schürze, dort hatte eine Tränen in den Augen und viele lutschten an den Fingern.

Sie wichen zurück, die fünfzig Bäuerinnen, vor dem einen Soldaten, der doch dieselbe Sprache spricht wie sie, und der genau so ein Bauer ist wie ihre Männer. Aber die Uniform!

Sie waren kleinlaut, die grossen Bäuerinnen mit den platten Gesichtern und den breiten Nasen, mit ihrer Kraft, mit ihren breiten Hüften.

Was wollten sie eigentlich, die Weiber von Biograd?

Vorn stand eine, die blieb ungebeugt und wich nicht zurück. Sie trug ihre Bottiche wie ein Athlet. Laut liess sie ihre rauhe Stimme erschallen: „Gospod Kapitano, dajte woda, woda!" Und die Menge der Frauen fiel ein: „Woda, woda!" Schürzen flatterten und Zipfel von roten Kopftüchern. Das Ganze sah aus wie eine grosse revolutionäre Massenszene in moderner Inszenierung.

Der Soldat wies die Sprecherin zurück. Diese aber wollte nicht kleinlaut werden, sie verlegte sich aufs Schmollen und aufs Betteln. Von der andern Seite kamen jetzt Kinder mit Gefässen daher und auch sie riefen: „Woda!" In der Mitte aber stand der Soldat und hielt alles im Schach. Hafenarbeiter und Matrosen umstanden die Gruppe, doch sie ergriffen nicht Partei. Aus dem fortgesetzten Betteln der Sprecherin entnahmen wir dann, worum es sich handelte. „Bitte Herr Kapitän, geben Sie uns doch Wasser!" — „Nein!" kam die Antwort. „Herr Kapitän, Sie haben soviel Wasser am Schiff!" — „Nein, es geht nicht!" — „Bitte Herr Kapitän, wir haben soviel Durst! Wir haben solange kein Wasser gesehen!"

Und die Frauen mit ihren rauhen Stimmen fielen ein: „Woda, woda!" — „Nein!" kam die Antwort, „wir fahren doch nicht her, um Wasser zu transportieren!"

Die Sprecherin liess nicht locker, bat weiter. „Trinkt Wein!" sagte der Kapitän. — „Immer kann man nicht Wein trinken und mit Wein kann man nicht kochen! Gebt uns doch Wasser!"

Einige Mädchen gebärden sich wie hysterisch, sie kreischen: „Woda, woda, woda, woda, Kapitano!"

Fünf Minuten vor der Abfahrt liess sich der Kapitän erweichen. Der Soldat liess ein Weib nach dem andern das Schiff besteigen. Die Bäuerinnen liefen. Die Sprecherin voran, nun pumpte sie wie auf Leben und Tod. Man sah ihre Muskeln arbeiten, alle sollten doch noch Wasser bekommen!

Ein Pfiff! Das Schiff wird sofort fahren. Ueber die Hälfte hat noch kein Wasser erhalten. Die Frauen, die noch auf dem Schiff sind, springen ab. Die dreissig, die nichts erringen konnten, stehen nun traurig am Ufer. Sie schreien nicht, sie rebellieren nicht. Sie lutschen nur an den Fingern und lassen sich willig von dem Soldaten vertreiben.

Nur die Sprecherin macht kein klägliches Gesicht. Ihre Züge bleiben hart und entschlossen. Vielleicht ahnt sie, dass da doch etwas nicht in Ordnung ist, wenn man sie verdursten lässt, während da draussen Panzerschiffe und U-Boote üben — nicht in Ordnung, wenn man Soldaten gegen Weiber schicken muss.

Trotzig steht sie da.

Dann verschwinden die Weiber von Biograd im heissen Dunst.

G. Oswald.

Kinder als Abenteurer

In jedem gesunden Kind, steckt ein dumpfer Drang nach Abenteuern, der normalerweise in allen möglichen Spielen und im Lesen von spannenden Geschichten befriedigt wird. Es gibt aber auch Jugendliche, die genug Willen und Hemmungslosigkeit besitzen, um den Versuch zu machen, die lockenden Bilder der Einbildungskraft in die Wirklichkeit umzusetzen. Solche Abenteuergeschichten von Jugendlichen werden jetzt wieder aus verschiedenen Teilen der Welt berichtet. So wurden von der Polizei von Gross-Kanisza in Ungarn drei kleine Jungen festgestellt, als sie ihren Hunger durch Pilzsammeln im Walde zu stillen suchten. Die Knaben stammten aus Veszprem und erklärten, sie seien von zu Hause fortgelaufen, weil sie nach Afrika gehen wollten, um dort zu jagen und nach Gold zu graben. Die Jungen, die sich im Besitze von zwei Revolvern befanden, aber keinen Heller Geld besassen, gaben weiter an, ihr Plan sei, nach Fiume zu wandern und dort ein Boot zu stehlen; sie waren fest überzeugt, dass sie mit diesem Boot dann nach Afrika hätten überwandern können. — Zwei kleine Mädchen von 12 und 9 Jahren, die zu Melbourne in Australien lebten, waren von der Sehnsucht ergriffen, „die Welt zu sehen", und sie hatten sich daher heimlich auf den Dampfer „Orsova" geschlichen, weil sie glaubten, das Schiff werde um die Welt fahren. Mit ihrem gesamten Barvermögen im Werte von einem Franken verbargen sich die unternehmenden kleinen Fräuleins in einer Kammer in der Nähe der Kessel und wurden erst entdeckt, als sich das Schiff bereits auf See befand. Da das Meer sehr stürmisch war, konnten sie nicht mit dem Lotsenboot zurückgebracht werde, und so mussten die beiden Kleinen, die schwer seekrank wurden und beständig weinten, bis nach Adelaide mitgenommen werden, von wo sie dann zu ihren von Angst gepeinigten Eltern zurückgebracht wurden. — Unfreiwillig war ein gefährliches Abenteur, das zwei kleine Jungen von 7 und 5 Jahren bestanden, die in der Nähe von Orbost in dem britisch-australischen Staat Viktoria wohnten. Die Kinder sollten Nachbarn eine Botschaft bringen und hatten dabei ein paar Kilometer zurückzulegen. Sie verschwanden, und drei Tage lang durchsuchten Hunderte von Männern den dichten Wald ohne Erfolg. Es war recht kalt, und man fürchtete, dass die beiden Knaben erfroren seien. Aber durch Zufall stiess man auf die Spuren, die zu einem hohlen Baumstamm führten, in dem die Brüder entdeckt wurden, enganeinandergeschmiedet, wie die im Wald verirrten Kinder des Märchens. Mit dem Geist der alten Pioniere, der in den jungen Seelen augenscheinlich lebendig war, hatten sie das modrige Holz, das in dem Baumstamm war, herausgegraben und sich eine Decke von Farnkräutern gemacht, um sich warm zu halten. Sie hatten sich grosse Mengen von Beeren gesammelt und drei Tage davon gelebt. Barfüssig und mit zerissenen Kleidern wurden die Kleinen nach dem Krankenhaus gebracht, wo sie sich bald von ihren Strapazen erholten.

Hitlerspione auf dem Montparnasse

In einem der besuchtesten Cafés des Montparnasse wurde in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Hitlerspion bemerkt, der unter der Maske eines Zeitungsverkäufers von Tisch zu Tisch schritt und die anwesenden deutschen Emigranten feststellte. Diese Spionageversuche waren von antisemitischen Pöbeleien begleitet. Im Verlauf einer Auseinandersetzung entwickelte sich zwischen der Hitlergruppe, die mit grösster Frechheit auftrat, und den deutschen Juden ein Streit. Eine Anzahl französischer hatholischer Studenten, die teils zu Organisationen der äussersten Rechten gehörten, wie „Paris Soir" berichtet, standen den Emigranten gegen ihre Verfolger bei. Es gab mehrere Leichtverletzte, darunter den Caféinhaber Forestier, die Terrasse des Cafés wurde verwüstet. Die Polizei stellte einen Studenten der Ecole des Beaux Arts fest.

Zola-Feier

An einem leuchtenden Oktobertage trafen sich draussen im Landhause Médan, seinem berühmten Garten, den er der öffentlichen Wohltätigkeit geschenkt hat, die Freunde Zolas zu seinem 31. Todestage. Vignaud sprach als Vertreter der literarischen Kritik feierlich zu den Versammelten. Das Ergreifendste des Tages war die Rede des Dichters Céline, des Dichters der „Reise am Rande der Nacht", dieses grossen Menschenscheuen, der sonst in keine Versammlung geht und heute Zeugnis ablegte.

Die Verurteilung des Kapitäns Dreyfus stand an diesem Tage wieder auf. Wir drückten im Geiste der tapferen Madame Dreyfus die Hand, die heute in Paris mit für die deutschen Kinder hilft, sie, die gesagt hat: „Lasst mich mit dabei sein — ich weiss, was Antisemitismus ist...!"

Bielitz, Biala und Umgebung

Hakenkreuzlermoral

In den letzten Tagen beschäftigten sich die Zeitungen des In- und Auslandes viel mit dem Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler Dollfus. Die hakenkreuzlerischen Zeitungen möchten aus dem Attentäter, der ein eingefleischter Nazi ist, gern einen Sozialisten machen. O, wäre das für die Nazi ein gefundenes Fressen, wenn man bei dem Attentäter ein Mitgliedsbuch der sozialistischen Partei gefunden hätte. Wie würden sie da aus vollem Halse für das Verbot und Unterdrükkung der Marxisten brüllen. Trotzdem es einwandfrei festgestellt wurde, dass der Attentäter niemals der sozialistischen Partei nahe stand, versuchen es dennoch einige erzreaktionäre, sozialistenfresserische Zeitungen, denselben den Sozialisten anzuhängen, um dann daraus der ganzen Partei den Strick leichter drehen zu können. Es hat viele nach dem Hitleranischen Muster a la Reichstagsbrand, gelüstet.

Die hiesigen deutschbürgerlichen Lokalblätter wie „Beskidenländische" und „Schlesische Zeitung" würden auch so gerne aus dem Attentäter Einen den Sozialdemokraten Nahestehenden machen. Die „Schlesische" behauptet, dass der Stiefvater des Attentäters in einem Verband tätig war, „der Beziehungen zur sozialdemokratischen Partei gehabt haben soll". Aus dem Satz sieht man das fieberhafte Bestreben, die Sache den Sozialdemokraten irgendwie anzuhängen.

Die „Beskidenländische" rückt von dem Attentäter ebenfalls recht weit ab, obwohl er wegen nationalsozialistischer Umtriebe aus dem Bundesheer ausgestossen wurde. Sie behauptet ganz kühn, dass die deutschen Nationalsozialisten derartige Gewaltakte auf das stärkste abgelehnt und verurteilt haben! In ihrem 14-jährigen Kampf um die Macht in Deutschland hätte die NSDAP sich niemals derartiger politischer Kampfmittel bedient!!?

Das ist wohl der Gipfelpunkt der frechsten Lüge! Wer hat denn Liebknecht, Rosa Luxemburg Kurt Eisner Rathenau ect. ect. aus dem Hinterhalt gemordert? Wer mordert seit dem Machtantritt des Hitler täglich hunderte von führenden Marxisten in Deutschland? Der ganze Machtantritt der Hitlerei war doch nichts anderes als ein Attentat auf die werktätige Bevölkerung Deutschlands.

Es gehört schon wirklich eine tüchtige Portion Frechheit dazu, sich als ein Unschuldslamm hinzustellen, wo das Blut von den Mörderhänden nur so trieft. Das ist echt Hackenkreuzler Moral!

Die Beskidenländische
buhlt um die deutschen Arbeiter

Wir haben kürzlich berichtet, dass die hiesigen Halenkreuzler aus Mangel an eigenen Ideen bei den verjudeten Marxisten starke Anleihen machen. Sie schmücken ihren Parteinamen mit dem Worte „Sozial" obwohl diese sogenannten Jungdeutschen alles andere, nur nicht sozial sind. Sie entlehnen von den verhassten Marxisten den Titel „Parteigenosse" um damit die unwissenden Arbeiter leichter anzufangen.

In ihrer letzten Dienstagnummer will sich die Beskidenländische selber einreden, dass es keine Internationale gibt. Das ist eine Vogel-Strauss-Politik. Weil die Beskidenländische es so gerne sehen möchte, wenn es keine Internationale der Arbeiter geben würde, deshalb schreibt sie ganz dreist, es gibt keine Internationale. Das Lügen ist bei der Nationalsozialistischen Partei ein sehr wichtiger Programmpunkt. Durch Lügen ist diese Partei in Deutschland zur Macht gelangt und durch weiteres, freches Lügen, will sie sich auch weiter an der Macht erhalten. Sie predigt unablässig den Rassenhass um den Klassenhass zu verdecken. Wie sehr die Nationalsozialisten die nichtsbesitzende Klasse hassen, vor der besitzenden aber auf dem Bauche rutschen, können die Arbeiter am besten an den Hitlerianern in Deutschland ersehen. Die Reichsdeutschen Arbeiter wurden restlos um die ihnen, verfassungsgemäss garantierten, Rechte bestohlen und um ihr mühsam erworbenes Parteieigentum beraubt. Dagegen können die Kapitalisten die Arbeiter ganz ungehindert rücksichtslos ausbeuten. Die adeligen Grossgrundbesitzer, auch Krautjunker genannt, erfreuen sich des grössten Entgegenkommens der Hitlerregierung. Die Zinsknechtschaft sollte gebrochen werden, aber dem Bankkapital wird kein Häärchen gekrümmt. Es erfreut sich der grössten Schonung.

Auf die Frage der Beskidenländischen, ob es eine Internationale gibt, erklären wir ganz offen, dass es nicht bloss eine, sondern zwei Internationalen gibt. Die eine ist die Internationale der **Ausbeuter, Unterdrücker und Wucherer**, in welcher Angehörige aus allen Nationen, Konfessionen und Rassen zu finden sind. Vor dieser Internationale liegt auch die Beskidenländische auf dem Bauch. Der zweiten Internationale gehören die Ausgebeuteten, Unterdrückten und entrechteten Arbeiter aller Nationen, Rassen und Konfessionen an, somit auch die deutschen Arbeiter. Das Los des deutschen Arbeiters kann sich nur bessern durch Kampf im Bunde mit seinem Klassengenossen aller Nationen gegen das internationale Kapital. Die Ausbeutung und Unterdrückung ist international, darum muss auch dieselbe international bekämpft werden.

Der Internationale Arbeiter-Jugendtag in Bielitz

Eine grosse Kundgebung der Arbeiterjugend

Der für Sonntag, den 8. Oktober dieses Jahres von den sozialistischen Jugendorganisationen veranstaltete Arbeiterjungendtag fand unter grosser Beteiligung der Arbeiterjugend des hiesigen Industriebezirkes statt. Die Jugendgenossen aus den umliegenden Ortschaften sammelten sich um 9 Uhr vorm. beim Bielitzer Arbeiterheim mit ihren Fahnen und Wimpeln. Um ½10 begann der Strassen-Wettlauf der Arbeitersportler durch die Strassen der Städte Bielitz-Biala, aus welchem 3 Jugendgenossen als Sieger hervorgingen. An dem Lauf beteiligten sich 20 Sportler. Nach ½10 Uhr vorm. formierten sich die Gruppen zum Manifestationsumzug. An der Spitze des Zuges wurden rothe Fahnen und Wimpeln getragen. Unter Vorantritt einer Musikkapelle setzte sich der Zug in Bewegung durch die Strassen der beiden Städte bis zum Freiheitsplatz nach Biala. Am Bialaer Freiheitsplatz fand eine Manifestations-Versammlung statt, bei welcher Abg. Czapiński polnisch und Abg. Gen. Dr. Glücksmann deutsch über die Bedeutung des Arbeiterjugendtages referierten. Die Redner geisselten in scharfen Worten die Greueltaten des Hitlerfaschismus und forderten die Anwesenden auf, im Kampf um Freiheit und Brot treu za den Fahnen des Sozialismus zu halten. Nach den Referaten formierte sich der Zug und marschierten die Manifestanten geschlossen wieder zum Arbeiterheim zurück.

Um 12 Uhr mittags begann die Fest-Akademie, bei welcher Ansprachen der Abgeordneten gehalten, Chöre und Musikvorträge sowie Pro'oge zum Vortrag gelangten. Die Darbietungen fanden reichen Beifall. Am Schlusse der Akademie wurden Diplome als Preis an die Sieger im Wettlauf verteilt, wobei Abg. Gen. Czapiński eine kurze Ansprache hielt. Um ½2 Uhr nachmittags fand die Akademie ihren Abschluss.

An den Jugendgenossen liegt es jetzt am Ausbau ihrer Jugendorganisationen recht eifrig weiterzuarbeiten, damit die noch Aussenstehenden restlos erfasst werden. Mit vereinten Kräften kann die faschistische Reaktion und der morsche Kapitalismus niedergerungen werden.

Besitzer von reichsdeutschen Versicherungspolizen Achtung!

Gemäss des zwischen Polen und Deutschland abgeschlossenen Valorisierungsübereinkommens bezüglich der Versicherungspolizzen wurde mit Kundmachung des Finanzministeriums vom 15. April 1931 die Registrierung der Forderungen der polnischen Staatsbürger auf Grund von deutschen Lebensversicherungspolizen angeordnet.

Der Schlusstermin für die bezüglichen Anmeldungen lief am 30. November 1931 ab.

Seit dieser Zeit sind beinahe zwei Jahre verstrichen und trotz aller privaten Urgenzen wurde bisher niemanden etwas ausgezahlt.

Zwecks Beschleunigung der ganzen Aktion beschloss eine Anzahl der hiesigen Versicherungsnehmer, gemeinsame Schritte beim Finanzministerium in Warschau wegen rascherer Auszahlung der entfallenden Beträge zu unternehmen, vor Kurzem fand eine Versammlung derselben im Kaffee „Präsident" statt, in welcher ein Komitee gewählt wurde, dass sich mit dieser gemeinsamen Aktion zu befassen hat.

Die Anspruchsberechtigten werden auf diesem Wege aufgefordert, sich bei Herrn S. Zeitinger, Inhaber der Firma Augenblick & Co. in Bielsko, Kolejowa 3, bis zum 15. X. l. J. registrieren zu lassen. Nach Durchführung dieser Registrierung wird eine Versammlung der Interessenten zwecks Fassung der Beschlüsse über die zu unternehmenden Schritte stattfinden.

Das Komitee.

Herunter mit den Strompreisen!

Mit Recht dürfte man erwarten, dass die im Vorjahre mit grösster Energie geführte Aktion um die Herabsetzung der Strompreise in diesem Jahre fortgesetzt werden wird. Indessen haben wir schon Oktober, eigentlich schon die höchste Zeit, um mit der Aktion einzusetzen. (Eine derartige Aktion kann nur im Herbst und anfangs Winter auf Erfolg rechnen). Bisher aber ist keine Spur einer Bewegung zu verzeichnen.

Inzwischen ist an den Bielitzer Magistrat ein Schreiben der Wojewodschaftsbehörde eingelangt, in welchem mit dem Hinweis auf die allgemeine Senkung der Strompreise in Polen eine diesbezügliche Aktion der Stadtgemeinde gefordert wird.

Der Elektrizitätsausschuss hat sich unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Gen. Follmer mit diesem Schreiben eingehend befasst und wurde über Antrag des G. R. Gen. Dr. Glücksmann ein Beschluss gefasst, demzufolge der Elektrizitätsauschuss die Elektrownia auffordert, die Strompreise herabzusetzen und zu diesem Zwecke ihre Vertreter zu delegieren, die gemeinsam mit den Delegierten des Gemeinderates die Strompreisregulierung besprechen.

Auf dieses Schreiben hat der Elektrizitätsausschuss bisnun keine Antwort erhalten. Es wird jedoch Pflicht unserer Vertreter im Elektrizitätsausschuss sein, den entsprechenden Druck auf die Elektrownia auszuüben, um diesem gerechtfertigtem Verlangen der Stromkonsumenten Geltung zu verschaffen.

Zur Bekräftigung unseres Standpunktes sei angeführt, dass sogar die „Silesia" in ihrer neuesten Vereinbarung mit der Gemeinde Czechowice den Strompreis für Licht von 78 Groschen pro Kilowat auf 70 Groschen herabgesetzt hat. Was in Czechowitz möglich war, muss auch in Bielitz-Biala möglich sein, da hier der Absatz um ein Vielfaches grösser ist.

Deutsches Theater

„Peer Gynt"

von H. Ibsen — Musik von E. Grieg

(Eröffnungsvorstellung)

Es ist ein eigener Zauber um so eine Eröffnungsvorstellung, ja man könnte behaupten, es käme ihr eine symbolische Bedeutung zu. Sie bedeutet den offiziellen Abschluss des Sommers und mithin die Umstellung auf die geistigen Genüsse, der Lektüre, des Theaters, den Beginn der Konzerte und einer Menge, im Sommer nicht vermisster, nun jedoch freudig begrüsster Veranstaltungen. Das Theater, unser wertvollstes, jährlich nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten erkämpftes Kulturgut, ist unser aller Sorgenkind und ihm gehört die Liebe des Volkes, welche in der feierlichen Erwartung der Eröffnungsvorstellung einen beredten Ausdruck findet. — Dass Herr Dir. Ziegler mit einem Stücke wie „Peer Gynt" die Spielzeit eröffnet hat, sei uns gleichfalls ein Symbol, dass sich die Leitung unseres Theaters seiner Würde und Bedeutung als vornehmste Bildungs- und Unterhaltungsstätte, auch im heurigen Jahre bewusst ist.

„Peer Gynt" ein Lebensschicksal, welches über seinen individuellen Verlauf hinaus eine für ein ganzes Volk typische Bedeutung gewonnen hat, und letzten Endes im rein menschlichen gipfelt, ist vielleicht das reichste Produkt des norwegischen Dichters. Wie Faust's zweiter Teil, mit dem es eine grosse Verbundenheit aufweist, welche sich auch äusserlich in der Sprache verrät, schien „Peer Gynt" infolge der stets wechselnden Szenerie, sowie seines abstrackten Inhaltes zum Buchdrama verbannt zu sein. Nun hat die Inszenierung bewiesen, dass genügend dramatisches Geschehen beiden Werken innewohnt und dass der Versuch diese genialen Stücke dem Theater gewonnen zu haben, voll und ganz geglückt ist. Zieglers Verdienst, dem Verständnisse schwer erschliessende Werke so zu inszenieren, dass auch der einfache, literarisch unbeschwerte Mann deren Sinn versteht, hat auch diesmal volle Blüte getragen. Als Beispiel gelte nur die geschickte Trennung der abstrackten Vorgänge von konkreten Geschehen durch Herablassen des „Traumvorhanges". Ein kluger Regieeinfall, der einen seitenlangen Komentar ersetzt.

Die Aufführung zeigte sich in allen Teilen glänzend vorbereitet und die einzelnen Leistungen wohl aufeinander abgestimmt. Ale „Peer Gynt" bewiesen Bannert volles Erfassen des gedanklichen Inhaltes, auch die gefühlsmässige Seite dieser Gestalt fand stärksten Ausdruck. In den Szenen „Aases Tod", sowie den Begegnungen mit dem „Knopfgiesser" war er schlechthin meisterhaft. Rein äusserlich machte er in den ersten Szenen einen zu geschniegelten Eindruck. Von wirrer Mähne und „zerrissenen und zerschlissenen Anzug" war nicht viel zu sehen. In der Rolle der Aase hätte man gern Frl. Kurz gesehen, doch wusste auch Frau Garden dieser Gestalt Leben abzugewinnen. Schlicht und rührend die Solweig Frl. Webers. Ergreifend der Vortrag des Liedes, an welchem man natürlich keinen konzertmässigen Masstab legen darf. Von den Neuerwerbungen gefiel Frl. Seifert als „Ingrit" und die „Grüne" Fr. Ploy als „Anitra" und H. Habel als der „Krumme". Die Leistungen des restlichen, uns vom Vorjahr wohlbekannten Ensembels vereinigten sich zu einem eindrucksvollen Ganzen. Einen guten Start hatte auch Kapelmeister Neumann, unter dessen Stabführung die Griegsche Begleitmusik zu schönster Wirkung kam. Der Erfolg war ein voller, was der überaus langanhaltende Beifall am Schluss bewies.

Herunter mit den Mietzinsen!

Der Mieterschutzverein in Lemberg überreichte dem Ministerrate eine Denkschrift, in welcher 1) eine Herabsetzung der Mietzinse, 2) eine Erstreckung der Geltungsdauer des Gesetzes von 7. 11. 1931 in welchem das Verbot für Exmissionen in den Wintermonaten ausgesprochen ist) verlangt wird.

In der Begründung dieser Forderung lesen wir: „Das obenerwähnte Gesetz wurde beschlossen, im Hinblicke auf die katastrophale Krise und die zunehmende Arbeitslosigkeit. Seit dieser Zeit haben sich die Verhältnisse nicht gebessert, vielmehr verschlechtert.

Die Gehälter der Staatsbeamten und Privatangestellten, ebenfalls die Löhne der Arbeiter sind reduziert worden. Die allgemeine Veramung der Bevölkerung breitete sich noch aus. Insbesondere hat sich das Elend der arbeitenden Volkskreise noch vertieft. Die Rentabilität der Unternehmungen, insbesondere jener des Mittelstandes, ebenso die Einkünfte sind gesunken.

Somit ist die Herabsetzung der Mietzinse von 50 Prozent begrüundet.

Soviel die Lemberger Denkschrift, die uns vom Bielitz-Bialaer Mieterschutzverein zugeschickt wurde mit folgenden Bemerkungen: Der Bielitz-Bialaer Mieterschutzverein führt seit Jahren die Aktion um Herabsetzung der Mietzinse. Er hat auch einen diesbezüglichen Gesetzentwurf ausgearbeitet, den der Abg. Dr. Glücksmann dem Schles. Sejm unterbreiten wollte. Er hat jedoch nur drei Unterschriften der sozialistischen Sejmabgerdneten erhalten. Die Erlangung der erforderlichen weiteren Unterschriften war im Schles. Sejm nicht zu erreichen.

Ferner sei hinzugefügt, dass das Schlesische Mieterschutzgesetz ein Verbot der Exmisionen in Wintermonaten nicht kennt.

Offertenausschreibung

auf Lieferung einiger Waggons Kartoffeln zur Versorgung der städtischen Anstalten in Bielsko.

Die Kartoffeln müssen vollständig ausgereift sein, dürfen keine gemischte Gattungen enthalten, müssen im Durchschnitt mindestens 5 cm messen und sind im reinen Zustande zu liefern.

Die Offerten sind im geschlossenen Briefumschlag im Magistrat, Einlaufsstelle bis zum 14. Oktober 1933, 10 Uhr vormittags einzureichen. Die Preise müssen per 100 kg loco Bahnstation Bielsko angeführt sein, wobei der Verladeort der zu liefernden Kartoffeln anzugeben ist. Nähere Auskünfte erteilt das soziale Fürsorgeamt Zimmer No. 25. Der Magistrat behält sich freie Hand bei Wahl der Offerten vor.

Aus der Theaterkanzlei

Freitag, den 13. Oktober gelangt im Abonnement der Serie rot das mit grossem Beifall aufgenommene Lustspiel von Hans Jaray „Ist Geraldine ein Engel?“ zur Wiederholung.

Sonntag, den 15. d. M. nachmittags um 3 Uhr geht zum letzten Male Henryk Ibsens dramatisches Gedicht „Peer Gynt“ in Szene. Namentlich auswätrige Theaterfreunde werden eine Nachmittagsaufführung dieses gewaltigen Werkes begrüssen. Ermässigte Preise.

Abends um 8 Uhr wird im Abonnement der Serie grün das Lustspiel „Ist Geraldine ein Engel?“ wiederholt.

Dienstag, den 17. Oktober findet im Abonnement der Serie gelb die Premiere des Singspieles von Ralph Benatzky „Bezauberndes Fräulein“ statt der weitere Aufführungen Mittwoch u. Freitag in den Serien blau und rot folgen.

ROTER SPORT

Wer erringt den höchsten Titel? — Bezirks-Spieltag der Fussballer. Kursus der Naturfreunde in Warschau.

V. j. A. oder Freie Turner?

Diese Frage beschäftigt nun schon seit geraumer Zeit die Arbeiterballer. Nachdem nun das Vorrundenspiel in Alexanderfeld mit einem Remis endete, ist die Angelegenheit noch spannender geworden. Die stärkste Waffe der Gäste ist ihr Sturm, der dem Angriff der Einheimischen körperlich stark überlegen ist, sich daher auch bei der Turnerdeckung besser durchsetzen kann und aus allen Lagen schiesst. Wenn die Kattowitzer mit voller Mannschaft antreten, dürfte ihnen trotzdem doch die Chance einzuräumen sein, da Alexanderfeld an einen kleinen Platz gewöhnt ist und wohl mit dem Naprzódplatz einige Schwierigke ten haben dürfte.

In der B-Klasse konnten die Kattowitzer wohl in der Vorrunde hoch siegen, ob es aber im Rückspiel ebenso sein wird, kann man nicht bechaupten. Auf jeden Fall haben auch hier die Kattowitzer ein Plus gegen die Gäste, den A. T. u. Sp. V. Vorwärts Bielitz, da letztere sehr unregelmässig spielen, Kattowitz dagegen fast jeden Sonntag besetzt nnd daher in guter Fahrt ist.

Das Vorspiel bestreitet die Jugendmannschaft der Kattowitzer Freien Turner gegen eine Kombination Vorwärts Bielitz und V. j. A. Alexanderfeld. Man kann gespannt sein, ob die Jugendmannschaft der Kattowitzer, die am letzten Mittwoch die Mittelschule mit 10:3 sehlagen konnte, auch diesesmal den Sieger stellen wird.

Kein Arbeitersportler versäume es, sich dieses Bombenprogramm anzusehen. Beginn der Spiele: ½2 Uhr Jugend, anschliessend die B-Klasse, sodann punkt ½4 Uhr die A-Klasse.

Auswahlspiele der Fussballer.

Auch die Fussballer haben sich für diesen Sonntag ein grosses Programm zurecht gelegt. An 5 verschiedenen Ortschaften steigen nämlich Propagandaspiele von Auswahlmannschaften. Vorgesehen sind folgende Orte: Schoppinitz, Chorzow, Ober-Lazisk, Jenzior und Bismarckhütte. Letzteres Steigt bereits am Sonnabend auf dem Ruchplatz. Die für diesen Sonntag angesetzten Verbandsspiele sind aus diesem Grunde auf eine Woche später verlegt.

Die letzten Ergebnisse von den Pflichtspielen

Die Gieschewalder Siła konnte einen eindrucksvollen 5:0 (4:0) Sieg über die starken Janower erringen. Tur. Schoppinitz hatte ein leichtes Rennen gegen die mit nur 9 Mann spielenden Jenziorer. Erstere gewanen entsprechend hoch 6:0 (3:0). Der Kattowitzer 1. RKS. musste seine Punkte kampflos an die Ober- Laziskaer Siła abgeben. Ein Freundschaftsspiel beider Mannschaften endete Remis 2:2.

Der neugegründete RKS. Naprzód Schoppinitz

bittet uns mitzuteilen, dass Spielabschlüsse für Fuss- und Schlagball an die Adresse des Genossen Feliks Karasiewicz, Rozdzien Schoppinitz, ul. Wandy 2 zu richten sind.

Erster Organisatorenkurs der Arbeitertouristen.

Das Komitee für körperliche Ertüchtigung der Arbeitersportler organisiert für den 29. Oktober bis zum 1. November erstmalig den genannten Kursus in Warschau. Meldungen müssen sofort erfolgen, und zwar praktischerweise durch den Bezirk, wo auch alle näheren Bedingungen zu erfahren sind. Teilnehmer erhalten die 80 prozentige Fahrpreisermässigung. Die Unterhaltskosten für vier Tage belaufen sich auf nur 12 Złoty pro Person, worin vollkommene Verpflegung und Quartier einbegriffen sind. Das Programm ist sehr reichhaltig und sieht neben erstklassigen Referaten sogar eine Fachaustellung vor. Es empfiehlt sich daher, dass auch die hiesigen Naturfreunde Delegierte zu diesem Kursus entsenden.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa. beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Königshütte. (Holzarbeiter). Sonnabend, den 14. d. Mt., findet im Volkshaus (Vereinszimmer) um 6 Uhr ab., die fällige Mitgliederversammlung statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Königshütte. (Bund für Arbeiterbildung.) Die Ortsgruppe Król. Huta beginnt mit ihrer Winterarbeit am Mittwoch, den 18. Oktober im Volkshaus ul. 3-go Maja 6, Buffetzimmer mit einem Vortrag des Genossen Sejmabg. J. Kowoll über das Thema: „Klassenkampf und Arbeiterbildung. Anfang 7 Uhr nachm. Wir machen darauf aufmerksam, dass jeder Hörer im Besitze eines Mitgliedsausweises des Bundes für Arbeiterbildung sein muss.

Wielkie Hajduki. Die Bücherausgabestelle für Bismarckhütte—Schwientochlowitz und Umgegend befindet sich im Büro des DMV auf der ul. Krakowska 21.

Bücherausgabe: Jeden Dienstag und Freitag nachm. von 3½ bis 5½ Uhr. Zur Bücherentnahme sind alle Mitglieder der, dem Bund für Arbeiterbildung angeschlossenen Kulturvereine, D. S. A. P., sowie der freien Gewerkschaften berechtigt.

Ober-Lazisk. Die DSAP veranstaltet am Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Lokal Mucha ihre fällige Mitgliederversammlung. Referent Genosse Kowoll. Die Mitglieder der Ortsvereine der Umgegend sind freundlichst eingeladen.

JACK LONDON

DIE ZWANGSJACKE

5

Wie das zuging, werde ich in der richtigen Reihenfolge der Ereignisse erzählen, denn erst nach einer schlimmen Periode erfuhr ich es selber. Um sich bei dem Inspektor, dem Direktor, der ganzen Gefängnisleitung und selbst dem Gouverneur von Kalifornien einzuschmeicheln, erfand dieser Cecil Winwood einen Fluchtversuch grossen Stils aus dem Gefängnis. Ich bitte Sie nun, dreierlei zu beachten: Erstens wurde Winwood von seinen Mitgefangenen so verabscheut, dass sie ihm nicht erlaubt hätten, auch nur ein Gramm Bull Durham-Tabak bei einem Wanzenrennen zu halten — und Wanzenrennen war ein beliebter Sport unter den Gefangenen; zweitens war ich äusserst schlecht bei den Machthabern angeschrieben, und drittens brauchte Cecil Winwood für seinen Plan gerade die Schlechtangeschriebenen, die Lebenslänglichen, Desperaten, Unverbesserlichen.

Aber die Lebenslänglichen verabscheuten Winwood, und als er ihnen seinen Plan zu einer Engrosflucht aus dem Gefängnis vorlegte, lachten sie ihn aus und wandten sich von ihm ab als dem Spitzel, der er war. Aber er führte sie schliesslich an — vierzig von den Ausgekochtesten im Zuchthaus. Immer wieder kam er zu ihnen. Er erzählte ihnen von der Macht, die er im Gefängnis hatte, sowohl weil er Schreiber im Direktionsbüro war, als auch weil er Zugang zur Apotheke hatte.

„Zeig, was du kannst“, sagte der lange Bill Hodge, ein Gebirgsler, Lebenslänglicher wegen eines Eisenbahnraubes, dessen ganze Seele seit Jahren danach dürstete, zu entkommen und den Kameraden zu erschlagen, der als Kronzeuge gegen ihn aufgetreten war.

Cecil Winwood nahm die Herausforderung an. Er erklärte, dafür sorgen zu wollen, dass die Wärter in der Fluchtnacht ein Schlafmittel bekämen.

„Reden ist leicht“, sagte Bill Hodge. „Gib du einem Wärter heute nacht ein Schlafpulver. Da ist zum Beispiel Barnum, der Lump. Er hat vorgestern den blöden Chink verprügelt — und dabei hatte er nicht einmal Wache. Er hat heute nacht Wache. Lass ihn pennen, dass er seinen Posten verliert. Zeig uns, was du kannst — dann werden wir weiter drüber reden.“

Alles dies erzählte mir der lange Bill später in den Zellen. Cecil Winwood erhob Einspruch gegen die kurze Frist — er müsse Zeit haben, um sich das Schlafmittel aus der Apotheke zu besorgen, sagte er. So gaben sie ihm denn Zeit, und eine Woche darauf meldete er, das alles bereit sei. Vierzig verhärtete Lebenslängliche warteten darauf, dass Gefängniswärter Barnum auf seiner Wache einschlafen sollte. Und das tat er. Er wurde schlafend angetroffen und entlassen, weil er auf Posten geschlafen hatte.

Selbstverständlich überzeugte das die Gefangenen. Aber es galt auch, den Inspektor zu überzeugen. Ihm berichtete Cecil Winwood täglich, welche Fortschritte der Fluchtversuch machte — alles Erfindungen seiner Phantasie. Der Inspektor verlangte Beweise. Und die gab Winwood ihm, aber die Einzelheiten erfuhr er erst ein Jahr darauf — lange brauchen die Geheimnisse von Gefängnisintrigen, um durchzusickern.

Winwood erzählte, dass die vierzig Ausbrecher, deren Vertrauen er besass, schon so grosse Macht im Gefängnis hatten, dass sie im Begriff standen, mit Hilfe bestochener Wärter Pistolen einzuschmuggeln.

„Zeig es mir“, hat der Inspektor wohl gesagt.

Und der Fälscher-Dichter zeigte es ihm. In der Bäckerei gab es selbstverständlich Nachtarbeit. Einer der Gefangenen, ein Bäcker, gehörte zur ersten Nachtschicht. Er war einer von den Spitzeln des Inspektors, und das wusste Winwood.

„Heute nacht schmuggelt Summerface ein Dutzend Pistolen ein. Wenn er das nächstemal Ausgang hat, bringt er Munition. Aber heute abend wird er mir die Waffen in der Bäckerei abliefern. haben Sie ja einen guten Spitzel. Er wird Ihnen morgen Bericht erstatten.“

Nun war Summerface ein vierschrötiger, bäurischer Wärter aus Humboldt County, einfältig und brav und nicht darüber erhaben, sich auf ehrliche Art einen Dollar zu verdienen und Tabak für die Gefangenen einzuschmuggeln. An diesem Abend brachte er fünfzehn Pfund Zigarettentabak von San Francisko mit. Das hatte er früher schon getan, und er pflegte es Winwood abzuliefern. Ohne etwas Böses zu ahnen, gab er auch an diesem Abend Winwood den Tabak, ein grosses, festes Papierpaket, in der Bäckerei. Der Bäckerspizel sah, wie das Paket Winwood übergeben wurde und meldete es am Morgen dem Inspektor.

(Fortsetzung folgt.)